Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Volksecho. 1946-1950
1949

31 (2.12.1949)

Visual Library

BADISCHES

VOLKSECHO

Verlag: Nordbadische Druck- und Zeitungsvertrieb G. m. b. H., Mannheim. S 3, 10. Fernruf Nr. 432 60 Redaktion: Mannheim. S 3. 10 Fernruf Nr. 415 85. Chefredakteur: Willy Grimm. Vertriebsfilialen: Mannheim-Neckarstadt. Mittelstr. 38. Ruf 509 35. Heidelberg. Rohrbacher Str. 13-15. Ruf 3421/25 - 01. Karlsruhe. Amalienstr. 69. Ruf 4023. Pforzheim. Westliche 77 Ruf 2596. Weinheim. Hauptstr. 88. Ruf 2419.

Tagesausgabe

Erscheint täglich, außer an Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis DM 2.50 einschl. Trägerlohn. Bei Postzustellung DM 2,05 zuz. DM —.54 Zustellgebühr. Bankverb.: Allg. Bankgesellschaft Mhm. Kto.-Nr. 140 77. Städt. Sparkasse Mhm. Kto.-Nr. 227 Postscheckamt Karlsruhe Kto.-Nr. 429 39. Anzeigenpreis: Siehe Anzeigenpreisliste 3. Anzeigen werden entgegengenommen in Mannheim. S 3. 10. Ruf 432 60. und in den Vertriebsfilialen.

Jahrgang 1 / Nr. 31 — Freitag, 2. Dezember 1949 — Preis 15 Pf.

Aus dem Inhalt:

Wenn die Millionärsregierung baut...

Englands Kapitalisten zwischen Abwehr und Ausverkauf

Eine Sorte Schmarotzer: Besatzungsgewinnler

Mordprozesse gegen US-Soldaten

Warum lenkt man ein?

Rücknahme des Ausschlusses von Dr. Schumacher — Der tiefe Konflikt zwischen Volk und Separatregierung als persönlicher Ehrenhandel bagatellisiert — Die Angst Dr. Adenauers vor den Protest- und Warnstreiks

In der heutigen Bundestagssitzung wird der Ausschluß Dr. Schumachers auf 20 Sitzungstage mit einer Erklärung der die SPD- und CDU-Vertreter im Aeltestenrat des Bundestages zugestimmt haben, zurückgenommen werden. Die Erklärung lautet: „Der Bundeskanzler Dr. Adenauer und Dr. Schumacher sind nach einer längeren Aussprache überein gekommen, zu erklären, daß sie mit ihren Aeußerungen nicht die Absicht verbunden haben, eine Partei oder eine Person in ihrer Ehre anzugreifen."

Diese Erklärung ist das Ergebnis einer gestern stattgefundenen Besprechung zwischen Dr. Adenauer und Dr. Schumacher. Im Aeltestenrat des Bundestages stemmten sich von den bürgerlichen Parteien FDP und DP gegen diese Erklärung und Form der Beilegung des durch die Aeußerung Dr. Schumachers über Adenauer, „Kanzler der Alliierten", entstandenen Konfliktes. Die von der sozialdemokratischen Bundestagsfraktion eingereichte Klage beim Staatsgerichtshof gegen Dr. Köhler, den Bundestagspräsidenten, wegen des Ausschlusses Dr. Schumachers bleibt aufrecht erhalten.

In politischen Kreisen ist man über die Aussöhnung zwischen Dr. Adenauer und Dr. Schumacher überrascht, nachdem Aeußerungen Dr. Schumachers noch in vorhergehenden Versammlungen äußerst schroff gewesen sind. Es wird hervorgehoben, daß die gestrigen Verhandlungen zwischen Dr. Schumacher und Dr. Adenauer, wie der von ihnen vertretenen Fraktionen, „entgegenkommend" gewesen seien. Das Widerstreben der FDP und DP wertet man als Schatten einer möglichen Krise der derzeitigen Regierungskoalition.

Unter der Bevölkerung des ganzen Landes bestand die Empfindung, daß die den Konflikt verursachende Formel Dr. Schumacher über Dr. Adenauer als dem „Kanzler der Alliierten" den Nagel auf den Kopf getroffen hat. Es handelte sich dabei um eine politische Feststellung, die jetzt durch die Art und Weise der Beilegung zu einem „persönlichen Ehrenhandel" bagatellisiert wurde. Was an der Formel Dr. Schumachers wahr ist, bleibt durch nachträgliche Erklärung unangetastet.

Wir wollen nicht abtaxieren, bei wem das größere Entgegenkommen in der äußerlichen Bereinigung des Konfliktes zwischen Dr. Schumacher und Dr. Adenauer lag. Der Konflikt zwischen Dr. Adenauer, seiner Politik und den Lebensinteressen des deutschen Volkes und der deutschen Nation bleibt mit unverminderter Heftigkeit bestehen. Wenn Dr. Adenauer Versöhnlichkeit gezeigt hat — wie man wissen will — dann nur deshalb, weil sein Kurs der Selbstherrlichkeit bei der Preisgebung der deutschen Belange durch das Petersberger Abkommen und dem Unterschreiben des Ruhrstatuts im Zusammenhang des Ausschlusses Dr. Schumachers eine dem Letzten im Volk begreifliche Illustration erfahren und zu einer für die Bonner Bundesregierung erschreckenden Gegenwehr geführt hatte.

Man täusche sich nicht, die Proteste in tausenden Versammlungen der sozialdemokratischen und kommunistischen Arbeiter, wie die überall in den Betrieben durchgeführten Warnstreiks, galten nicht dem „Ehrenhandel" Dr. Adenauers und Dr. Schumachers, sondern den Maßnahmen einer im tiefsten Wesen volksfeindlichen Politik, die die Versklavung des deutschen Volkes und die fortdauernde Existenzverschlechterung aller Schaffenden bedeutet. Gleichgültig, was es auf der Bühne des „taktischen politischen Spiels" bedeutet, wenn Dr. Schumacher Dr. Adenauer die Hand zur Versöhnung reicht: Es gibt keine Versöhnung zwischen dem reaktionären Regime Bonn und den Arbeitern und Angestellten der Betriebe und all den Deutschen, die gegen die Verschacherung Westdeutschlands an das internationale Monopolkapital stehen. Der Kampf um Deutschland geht weiter. -ii-

„Warten Sie auch auf den Lastenausgleich?"
„Nein, dann schon eher auf einen Totogew'inn"

Aus dem Osten Hilfe - von Bonn nur Worte

Lieferauftrag der Deutschen Demokratischen Republik an Watenstedt-Salzgitter — Beschönigungsworte für eigene Schuld und leere Versprechungen von Dr. Heuß

Berlin. Die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik hat mit den ehemaligen Reichswerken in Watenstedt-Salzgitter einen Lieferauftrag über Roh- und Stahleisen von 10 000 Tonnen im Werte von 1,4 Millionen Ostmark vergeben. Der Vertrag wurde am Mittwoch im Gebäude der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik in Berlin vom Leiter der Hauptabteilung innerdeutscher Handel, Josef Orlopp, und dem kaufmännischen Direktor der ehemaligen Reichswerke Watenstedt-Salzgitter unterzeichnet.

Die Bonner Regierung unterschrieb mit dem Petersberg-Abkommen die Demontage der entscheidenden Betriebe der Reichswerke Watenstet-Salzgitter. Unsere Brüder in der Ostzone bringen Aufträge, damit die Bevölkerung Watenstedt-Salzgitters weiß, von was sie in den nächsten Wochen leben soll, und damit sie Hoffnung schöpfen kann, daß es ein Deutschland gibt, das sie nicht wie Dr. Adenauer abgeschrieben hat. Aus dem Osten kommt unmittelbar praktische Hilfe, und im Westen hat man Versprechungen, von denen man gewohnt ist, daß sie nicht gehalten werden, und die jetzt den Sinn haben, nur in Watenstedt-Salzgitter und in Westdeutschland die Gemüter über die schnöde Preisgabe der Existenzgrundlage von zehntausenden Menschen zu beschwichtigen.

Professor Dr. Heuss, der Bundespräsident, machte bei seinem Staatsbesuch in Hannover zu nichts verpflichtende Aeußerungen über das Schicksal des Industriegebietes von Watenstedt-Salzgitter. „Salzgitter wird ein Opfer, damit andere leben können. Die aber leben können — das heißt ganz Deutschland — tragen damit die Verpflichtung, denen, die unmittelbar getroffen werden, den Arbeitsersatz zu schaffen", führte Professor Heuss aus. „Bonn und Hannover werden hier in der Hilfe und in der Beratung zusammenwirken müssen."

Das Opfer Watenstedt-Salzgitter ist als Opfer der Politik Adenauers zu beklagen. Die Politik Adenauers ist die Politik auch von Professor Heuss, wie es die Politik der CDU und DVP ist.

Demontage: „ein Opfer, damit ganz Deutschland leben kann." Es ist unerhört von dem Bundespräsidenten, eine solche Behauptung aufzustellen. Mit Watenstedt-Salzgitter und den vielen hundert anderen Werken, wo weiter demontiert wird, trägt ganz Deutschland ein Opfer, ein Sklavenjoch, einzig zum Wohle der anglo-amerikanischen Profitinteressen. Das ist der Sinn des Petersberg-Abkommens Dr. Adenauers, über das man sich bei der Hochfinanz im Westen so königlich freut. Und hier in Westdeutschland werden von den Hauptverantwortlichen dieser Politik die Dinge auf den Kopf gestellt. „Bonn und Hannover werden in der Hilfe und in der Beratung für Watenstedt-Salzgitter zusammenwirken müssen", verkündet Bundespräsident Heuss, um hinzuzufügen, daß das Schicksal der Reichswerke eine der schmerzlichsten Enttäuschunschungen ist." Was in Watenstedt-Salzgitter geschieht, die täglich weitergehende Zerstörung, die kraft einer Abmachung der Bundesregierung vorgenommen wird, ist eine böse Illustration vom Wert der Aeußerungen des Bundespräsidenten.

In Watenstedt-Salzgitter wird man sehr bald erfahren, was versprochene Hilfe aus Bonn und Hannover bedeutet. Was Berlin, die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik bedeutet, braucht man nicht mehr argwöhnisch abzuwarten, sondern das ist bereits mit dem Lieferabschluß bewiesen. Dort wurden keine Versprechungen gegeben, dort gab es praktische Hilfe in der großen Not für die Bevölkerung eines Industriegebietes, das in der Bundesrepublik liegt. -ll-

Protest gegen Bonner Diktatur

Kiel. (E. B.) Ausgehend von den Großbetrieben des Ruhrgebietes setzt sich die Protestwelle der westdeutschen Werktätigen gegen die Verschacherung des Ruhrgebietes durch Dr. Adenauer auch in Schleswig-Holstein fort. In einer Betriebsversammlung des Lübecker Gesamthafenbetriebes wurde der Rücktritt Adenauers verlangt. Betriebsräte großer Firmen in Lübeck, Itzehoe und anderen schleswig-holsteinischen Industriestädten erklärten im Namen der Werktätigen ihre Bereitschaft, den Kampf gegen die Anerkennung des Ruhrdiktats voll und ganz zu unterstützen.

Im Streiflicht gesehen

Hochwasser in Norditalien

Rom. Neue Ueberschwemmungen bedrohen Norditalien. Ganze Armeen von Arbeitskräften sind eingesetzt, um durch Verstärkung der Flußdeiche größeren Katastrophen rechtzeitig zu begegnen. Durch starke Regenfälle sind in den letzten Tagen sieben oberitalienische Flüsse über die Ufer getreten. Viele tausend Morgen Land wurden überschwemmt, fünf Personen ertranken. Die Meteorologen rechnen mit weiteren starken Niederschlägen. Da man befürchtet, daß der Arno seine Deiche sprengen wird, wurde vorsorglich ein Stadtviertel von Pisa geräumt. Die Schulen von Pisa wurden geschlossen und zur Aufnahme von Flüchtlingen hergerichtet. (Nach Reuter.)

Ein Totgesagter kehrte heim

Lippstadt. Mit einem Heimkehrertransport aus der Sowjetunion traf der ehemalige Unteroffizier Künstle aus Lippstadt ein. Er war im Juli 1943 als „bei Orel gefallen" amtlich gemeldet worden. Seine Eltern hatten bereits im Jahre 1946 Nachricht aus russischer Kriegsgefangenschaft von ihm erhalten.

Erdstoß auf Sizilien

Catania. In der sizilianischen Stadt Catania wurde in der Nacht zum Mittwoch ein Erdstoß verspürt. Die Bevölkerung floh aus den Häusern und verbrachte einen Teil der Nacht unter freiem Himmel. Es entstanden nur geringe Schäden. (Nach AFP.)

Tschiangs Flucht ohne Silberdollar

Tschungking. Ein nationalchinesischer Beamter, der Tschungking mit dem letzten Flugzeug verließ, berichtete, daß hunderte von Kisten mit Silberdollars auf dem Flugplatz stehen geblieben sind. Die letzten zum Flug nach dem neuen nationalchinesischen Regierungssitz Tschengtu bereitstehenden Maschinen hätten diese Kisten nicht mehr verladen können, weil der Flugplatz von kommunistischen Truppen unter Feuer genommen wurde. (Nach Reuter.)

Der erste Protestmarsch in Madrid

Madrid. (dpa) Ungefähr 1000 Bankangestellte zogen am Dienstag durch die Straßen Madrids zum Arbeitsministerium, wo sie durch Sprechchöre eine bessere Lebensmittelversorgung und soziale Sicherheit forderten. Dieser Protestmarsch ist der erste unter dem Franco-Regime.

Doppelmord im Landkreis Münchberg

Ansbach. (dpa) In Gottmannsberg, Landkreis Münchberg in Bayern, wurden die Bäuerin Steudel und die Flüchtlingsfrau Horn ermordet aufgefunden. Beide waren durch Beilhiebe getötet worden. Der zehnjährige Sohn von Frau Horn wurde durch Beilhiebe schwer verletzt. Der 70jährige Bruder der Bäuerin wird noch vermißt. Von der Landespolizei Ober- und Mittelfranken wird vermutet, daß er möglicherweise ebenfalls dem Täter zum Opfer fiel. Der Tat dringend verdächtigt wird der 17jährige Günter Dickmann aus Osnabrück, der seit zwei Tagen als Knecht auf dem Hof Steudel arbeitete.

Britischer Dampfer rettet spanische Schiffbrüchige

Gibraltar. (dpa) Der britische Dampfer „Warwickshire" setzte am Mittwoch in Gibraltar vierzehn Schiffbrüchige des spanischen Dampfers „Alejandro Tercero" an Land, der am Dienstagnachmittag im Atlantik etwa 30 Kilometer vor Cadiz bei stürmischem Wetter gesunken war. Fünf Besatzungsmitglieder ertranken.

Conti-Arbeiter gegen Adenauerkurs

Arbeitsruhe und Protestversammlungen zur Mobilisierung gegen die Bonner Reaktion

Hannover. (E. B.) Die Belegschaft der Continental-Werke in Hannover hat während einer halbstündigen Arbeitsruhe in Abteilungsversammlungen gegen die Zustimmung der Regierung Adenauer zum Ruhrstatut protestiert, und sich gegen den Ausschluß Dr. Schumachers für zwanzig Sitzungstage aus dem Bundestag aufs energischste gewandt.

Der Betriebsrat der Trillkewerke Hildesheim nahm ebenfalls zu den Ereignissen in Bonn Stellung. In ihnen wird eine Widerspiegelung der erstarkenden Reaktion gesehen und die Bevölkerung zur höchsten Wachsamkeit aufgerufen. Es gälte den Kampf für die Durchsetzung des Mitbestimmungsrechtes in Betrieb und Wirtschaft und für Lohnerhöhungen zu führen.

Vorbild der Zusammenarbeit

Essen. (E. B.) In Essen-Werden fand eine Mitgliederversammlung der SPD statt, zu der auch Mitglieder der KPD und Parteilose eingeladen waren. Unter Hinweis auf die letzten Vorkommnisse im Bonner Bundestag wandte sich der sozialdemokratische Referent gegen die verhängnisvolle Politik Adenauers. In der Diskussion sprach ein Vertreter der KPD. Er legte eine Entschließung vor, in der gegen die vorbehaltlose Anerkennung des Ruhrstatuts durch Dr. Adenauer und dessen sonstige eigenmächtige Handlungsweise protestiert und gleichzeitig Einspruch gegen den Ausschluß Dr. Schumachers von 20 Sitzungstagen des Parlaments erhoben wird. Die Entschließung, die die sofortige Aufhebung dieser Maßnahmen fordert, fand die Zustimmung aller Versammelten und ist bereits nach Bonn weitergeleitet worden.

Wir werden unseren Arbeitsplatz nicht abbauen

Ludwigshafen. (dpa.) Etwa 10 000 Betriebsangehörige der Badischen Anilin- und Soda-Fabrik Ludwigshafen protestierten in einer am Mittwoch einberufenen Betriebsversammlung gegen den Abbau der Ammoniak-Synthese im Werk Oppau-Ludwigshafen. In einer an Bundeskanzler Dr. Adenauer gerichteten Entschließung bedauert die Belegschaft, daß die Demontagepläne für das Oppauer Werk nicht abgeändert worden sind.

In einer zweiten Entschließung protestiert die BASF-Belegschaft gegen den Ausschluß Dr. Kurt Schumachers von 20 Sitzungen des Bundestages.

Während der Versammlung wurden Transparente gezeigt mit der Aufschrift: „Wir werden unseren Arbeitsplatz nicht abbauen" und „Was geht in Bonn vor?"

Unmöglich im Namen der Gewerkschaften!

Von Willy Grimm

Durch einen Artikel im Gewerkschaftsorgan „Der Bund", den der Vorsitzende des Gewerkschaftsbundes, Dr. h. c. Böckler, geschrieben hat, gibt es keinen Zweifel mehr, daß dieser Gewerkschaftsführer in entscheidender Stunde sich durch das Gutheißen der Adenauerschen Unterschrift unter das Ruhrstatut gegen das Volk gestellt hat.

Man kann nicht unterstellen, daß sich der erste Vorsitzende des Gewerkschaftsbundes nicht über die Tragweite seiner Handlung bewußt ist. Er wiederholt im Gewerkschaftsorgan, was er vor der bedeutsamen Bundestagssitzung bereits gegenüber Adenauer selbst äußerte, und was diesem zumindest eine nicht zu unterschätzende taktische Waffe gegen die Sozialdemokratische und Kommunistische Partei in die Hand gab. Man muß offen die Frage stellen, in wessen Namen handelt Dr. Böckler? Im Namen der Gewerkschaften? Im Namen der Arbeiterschaft und der schaffenden Bevölkerungskreise? Gewiß nicht! Diese sprechen eine unmißverständliche Sprache gegen den Kurs Adenauers in ihren Protestversammlungen und Protestreiks, die in allen Teilen Westdeutschlands durchgeführt werden.

Man könnte das innerpolitische Bild in Westdeutschland grotesk nennen, wenn es gestattet wäre, angesichts der für das ganze Volk so bitter ernsten Situation dieses Wort zu verwenden. Die kommunistischen, sozialdemokratischen und selbst die christlichen Arbeiter sind erfaßt von einer Welle der Empörung über die Bonner Diktatpolitik, die sich über die einfachsten Formen parlamentarischer Gepflogenheiten hinwegsetzt, was seinen beredten Ausdruck findet im Ausschluß Dr. Schumachers für zwanzig Sitzungstage aus dem Bundestag. Dagegen läuft das Volk Sturm und Dr. h. c. Böckler, der Gewerkschaftsführer, deckt den verantwortlichen Dr. Adenauer. Unmöglich im Namen der Gewerkschaften!

Die Arbeiterschaft stemmt sich gegen die Auslieferung der deutschen Industrie an das ausländische Monopolkapital durch Dr. Adenauer, kommt zum ersten Male in nennenswertef Maße seit 1945 zu Handlungen und Kampfaktionen, und Dr. h. c. Böckler, der Gewerkschaftsführer, steht gegen sie! Nicht im Namen der Gewerkschaften, nicht in Vertretung der Interessen und Ziele der Gewerkschaften! Welcher aber dann sonst?

Breite Schichten des Volkes erkennen, daß wir in einer Periode leben, wo die politische Entwicklung einen ähnlich verhängnisvollen Charakter durch den Angriff der unter Adenauer mit ausländischer Rückendeckung geführten innerdeutschen Reaktion angenommen hat, wie es in den Jahren 1930 bis 1932 vor der Katastrophe von 1933 der Fall war, wobei die Unterschiede im äußeren Bild garnicht übersehen werden sollen. Die Ruhrindustrie zusammen mit dem internationalen Monopolkapital hat Hitler groß gezogen und zur Macht gebracht. Es sind die gleichen Kräfte, die heute wirksam sind und zum Schlag ausholen, und vor diese und ihre Ziele stellt sich schützend und bejahend der Gewerkschaftsführer Dr. h. c. Böckler. Nicht im Namen der Gewerkschaften, aber im Gegensatz zu deren elementarsten Grundsätzen.

Wohin führt der Weg, der in der Predigt der Arbeitsgemeinschaft zwischen Kapital und Arbeit seinen Ausgangspunkt hatte? Ueber die Spaltung des Gewerkschaftsbundes zum Spalterkongreß in London, dem Zusammengehen europäischer Gewerkschaftsorganisationen mit den unternehmerhörigen Gewerkschaftsverbänden der USA, mit der AFL und schließlich dazu, daß ein deutscher Gewerkschaftsführer gegen die Grundaufgaben der eigenen Organisation der Verteidigung der Lebensrechte der Arbeiter, sich Seite an Seite mit dem Erzreaktionär Dr. Adenauer gegen die Arbeiterparteien und ihre Führung in Feindschaft wendet.

Dr. Schumacher und die Sozialdemokratie sind in die Opposition gedrängt worden. Den Kurs des Westens gegenüber Deutschland, der wirtschaftlichen Versklavung, politischen Unselbständigkeit, der in der großen Planung zum neuen Weltkrieg führen soll, wollen die USA-Strategen nicht mit einer Partei machen, die in der Mehrheit Arbeiter zu Anhängern hat. Da ist Adenauer mit seinen Bankiers, Industrierittern und Großgrundbesitzern und den ehemaligen Generalen der Wehrmacht in Rückhand sicherer und brauchbarer. Der Gewerkschaftsführer Dr. h. c. Böckler merkt nicht, was die Stunde schlägt. Er hat sich zu dieser Gesellschaft gesellt. Seine Erklärung ist gegen Dr. Schumacher, gegen die SPD, gegen Max Reimann, gegen die KPD, gegen die Gewerkschaften, gegen die Arbeiterklasse, gegen das deutsche Volk und die politischen Notwendigkeiten unserer Nation gerichtet.

Der Kampfruf gegen Adenauer, gegen die deutsche Reaktion, der durch Westdeutschland hallt, kann nur dann einen Sinn haben, wenn an der Spitze der Gewerkschaften Männer stehen, die mit aller Kraft diesen Kampf mitmachen, führen und ihm nicht in den Rücken fallen. Dr. h. c. Böckler aber hat dies getan. Als Gewerkschaftsführer ist er unmöglich geworden.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Englands Kapitalisten zwischen Abwehr und Ausverkauf

Das Kampfprogramm der KP Großbritanniens

Anläßlich des Parteitages der KP Großbritanniens sprach der Generalsekretär der Kommunistischen Partei Englands, Harry Pollit, am 26. November 1949 in Liverpool über die Krise des britischen Imperialismus und deren Wurzeln. Nachstehend bringen wir Auszüge aus seiner Rede.

Der ungeheure Aufschwung der Bewegung der Kolonialvölker in der Kriegs- und Nachkriegsperiode, die kolossale Bürde der militärischen Ausgaben, die zu dem Versuch verwandt werden, ihre Ausbeutung und Unterdrückung fortzusetzen, die Verschärfung der Gegnerschaft zwischen England und den Dominions und die Offensive des USA-Imperialismus, haben eine schwere Vertiefung der Krise des britischen Imperialismus zur Folge gehabt. Das ungleichmäßige Gewicht der Vereinigten Staaten in der kapitalistischen Weltwirtschaft ist zudem der wichtigste unmittelbare Faktor in dem gestörten Gleichgewicht der kapitalistischen Welt und in der beharrlichen und sich verschärfenden

„Zahlungs-Bilanzkrise"

Englands und anderer kapitalistischer Länder. Hinter dem Gerede über „Westliche Union", „Vereinigtes Europa" und „Atlantische Gemeinschaft" verschärft sich bereits der verzweifelte Kampf zwischen den wetteifernden imperialistischen Mächten, und von besonderer Bedeutung ist die amerikanische Durchdringung des britischen Weltreiches.

Zur selben Zeit, zu der sie ihren Vorstoß gegen England unternehmen, bauen die Vereinigten Staaten Westdeutschland und Japan unter ihrer Kontrolle als antisowjetische Basen sowie auch als Schlüsselsektoren in der amerikanischen Offensive gegen England im Kampf um den Weltmarkt aus.

Die Abwertung des Pfund Sterlin ist eine Methode, um die Reallöhne zu senken. Aus diesem Grunde haben sowohl die englischen Konservativen und Unternehmer, als auch die Amerikaner dafür Propaganda gemacht und es begrüßt, daß die Regierung vor ihnen kapitulierte. Die Abwertung jedoch kann das Ausfuhrproblem nicht lösen, und es ist phantastisch, sich einzubilden, daß unter den Umständen der sich entwickelnden Krise die Amerikaner auch nur annähernd das 300prozentige Anwachsen der englischen Exportwaren aufnehmen werden, das notwendig ist, um das Dollardefizit zu beseitigen. Der Ausgang der Washingtoner Besprechungen stellt die größte Offensive gegen den Lebensstandard des englischen Volkes dar, der jemals in seiner Geschichte zu verzeichnen war.

Die gemeinsame Feindseligkeit der Vereinigten Staaten und Englands gegen die Sowjetunion, das neue China und die neuen Demokratien hat indessen jetzt zu einer Lage geführt, in der England mehr und mehr als der Juniorpartner der Vereinigten Staaten handelt, sogar um den Preis der Aufopferung eines Teiles seiner eigenen imperialistischen Interessen.

Die Abwertung des Pfund Sterling ist eine können und müssen in der unmittelbaren Zukunft für den tatkräftigsten Kampf gegen die Krise und gegen die Versuche der Kapitalisten, die Lasten der Krise auf ihre Schultern abzuwälzen, gewonnen werden und müssen dafür kämpfen, statt dessen die Lasten der Krisen auf die Schultern derer zu legen, die für die gegenwärtige Lage verantwortlich sind — die Kapitalisten und ihre Schmarotzer.

Die Bedeutung des kommenden Wahlkampfes

Das Wahlprogramm der Kommunistischen Partei Großbritanniens ist ein aktives Programm vor, während und nach den Wahlen.

Es war die Kommunistische Partei Großbritanniens, die den wirklichen Kampf gegen die Konservativen geführt hat. Genau so wie wir in den Vorkriegsjahren gegen die Politik der Konservativen gekämpft haben, werden wir sie wieder bekämpfen, wir werden dabei auch nicht vergessen, daß dieser Kampf heute bedeutet, die größtmögliche Opposition gegen die rechten Führer der Arbeiterpartei zu leisten, die eine konservative Politik durchführen. Aus diesem Grunde werden wir in den kommenden allgemeinen Wahlen die größtmöglichste Anzahl kommunistischer Kandidaten aufstellen, die die hohe, antidemokratische Nominierungsgebühr von 150 Pfund zuläßt.

Die Kommunistische Partei behauptet nicht, daß ihre unmittelbare Politik eine grundlegende Lösung aller Probleme darstellt. Aber wir behaupten, daß unsere unmittelbare Politik es verhindern könnte, daß England in Amerikas wirtschaftlichen Niedergang hineinbezogen wird, daß sie zur Lösung des Zahlungsbilanzproblems beitragen und Beschäftigung für Hunderttausende von Arbeitern gewährleisten würde, die sonst arbeitslos sein werden.

Wir legen ein Kampfprogramm vor, daß auf den Forderungen, die die Arbeiter selbst aufstellen, beruht. Indem wir Massenkämpfe auf dieser Linie entwickeln, können wir drastische Eingriffe in den Kapitalismus machen, das kapitalistische System schwächen; können wir die Kühnheit, das Selbstvertrauen, das Klassenbewußtsein, Kampfbereitschaft und Kampfeseinheit der Arbeiterklasse erhöhen; können wir bei richtiger Arbeit die führende Rolle der Kommunistischen Partei stärken.

Die UNO ein Versager wie der Völkerbund

Wyschinskis Abrechnung mit den Kriegstreibern in der UNO — Der Friede wird siegen!

New York. Der sowjetische Außenminister Andre Wyschinski erklärte in der letzten Sitzung der UNO-Vollversammlung, die UNO mache es nicht anders als der Völkerbund. Die Sowjetunion habe hier Versuche unternommen, den Frieden zu schaffen. Das sei aber jedesmal von dem „anglo-amerikanischen Block" vereitelt worden. Der Sowjet-Außenminister sagte: „Die UNO hat sich unfähig gezeigt, die Anstifter eines neuen Krieges zu bändigen."

Der sowjetische Außenminister ging auf die militärischen Pläne der Anglo-Amerikaner ein, die der Vorbereitung eines Krieges gegen die Sowjetunion dienen. Ihre Behauptung, daß der Nordatlantikpakt und die Westunion keinen aggressiven Charakter tragen, stimmten nicht mit den Tatsachen überein. So seien zum Beispiel Persien und die Türkei in die militärischen Pläne der Westmächte einbezogen worden, obwohl sie weder nördlich noch atlantisch seien. „Warum", so fragte Wyschinski, „benötigen diese beiden Länder, die die Nachbarstaaten der Sowjetunion sind, militärischen Beistand?"

Drei lügnerische und verleumderische Beschuldigungen, die gegen die Sowjetunion erhoben wurden, wies Wyschinski entschieden zurück: Daß die Sowjetunion eine kommunistische Weltrevolution fördere, daß sie ein friedliches Zusammenleben kommunistischer und kapitalistischer Staaten nicht anerkennen wolle, und daß sie einen Krieg vorbereite. Die herrschenden Kreise in den USA, so erklärte der sowjetische Außenminister, „haben die von der Sowjetregierung angestrebte Zusammenarbeit vereitelt, weil sie die Weltherrschaft an sich reißen wollen und davon träumen, alle anderen Staaten der Welt zu Kolonien der USA zu machen."

Er schloß mit den Worten: „Die Kriegstreiber rennen gegen ein unüberwindliches Hindernis an: Gegen die mächtige Bewegung der Völker für den Frieden, die die Nationen vor den Kriegsbrandstiftern schützt. Der Kampf für den Frieden und gegen die Vorbereitungen eines neuen Krieges wird unerschütterlich weitergeführt werden. Die Friedensbewegung wird siegen und wird alle Hindernisse überwinden. Sie ist die unwiderstehliche Kraft, die den Sieg erringen, die Menschheit vom Krieg befreien und den Frieden für die ganze Welt sichern wird."

(Nach Rdfk. und dpa.)

Werktätige auf die Universitäten

Rostock. An der Universität Rostock arbeiten 13 Studiengruppen der Arbeiter- und Bauernfakultät und 18 Studiengruppen in den übrigen Fakultäten. Die Anzahl dieser Gruppen steigt ständig und wird den Anteil der werktätigen Bevölkerung an der Hochschule und Universitäten erhöhen.

Wenn die Millionärsregierung baut . . .

Arbeitslosengelder für den Wohnungsbau - Benachteiligung der Gemeinden

Der Bundesminister für den Wohnungsbau, Wildermuth, veröffentlicht das Wohnungsbauprogramm der Millionärsregierung, wonach für 1950 und in den folgenden Jahren 250 000 Wohnungen mit Zuschüssen aus öffentlichen Mitteln gebaut werden sollen. Die von ihm gleichzeitig vorgeschlagenen Finanzierungspläne gehen nur zu Lasten der Werktätigen und müssen deshalb den Protest der Arbeiter und Angestellten, der Gewerkschaften und aller am sozialen Wohnungsbauprogramm interessierten Organisationen hervorrufen.

Abgesehen davon, daß Wildermuth die Frage des Wohnungsbaues zweigleisig lösen will, neben dem „sozialen" Wohnungsbau mit Staatszuschüssen und kontrollierten, aber stark erhöhten Mietsätzen, will er besonders den privaten Wohnungsbau fördern durch Lockerung der Wohnungsbewirtschaftung und Freigabe der Mieten. Die neuen privaten Mieten sollen zwischen 1,60 und 1,80 DM je Quadratmeter liegen, das bedeutet, daß eine normale Zweizimmerwohnung, die mit Küche und Zubehör etwa 60 qm umfaßt, etwa 100 DM Miete monatlich kosten wird.

Da es aber auch dem Wohnungsbauminister der Millionärsregierung klar ist, daß die Löhne und Gehälter der Werktätigen zu niedrig sind, um diese hohen Mieten aufbringen zu können und da die der Regierung nahestehenden Kreise immer wieder versuchen, durch hinhaltende Versprechungen den Forderungen nach höheren Löhnen und Gehältern entgegenzuwirken, sieht das Programm des Ministers vor, mit Hilfe von Zuschüssen aus Steuergeldern und durch andere Belastungen der Werktätigen sogenannte „soziale" Mieten auch für die Neubauwohnungen zu bilden. Der Zweck der Wildermuthschen Pläne ist die Verschleierung des antisozialen Charakters des Regierungsbauprogramms.

Für die Wohnungen der mit Hilfe der öffentlichen Mittel gebauten Häuser ist eine Miete von 0,90 DM bis 1,— DM pro Quadratmeter vorgesehen. Das sind durchschnittlich immer noch 50 bis 60 DM im Monat für die kleine Wohnung. Wenn durch diese Mieten für den neuen Hausbesitzer eine ungenügende Rentabilität entsteht, will Wildermuth auch hier aus Steuermitteln Zuschüsse geben. Um sein Programm zu verwirklichen, verschenkt der Bundesminister die Steuergelder der Gemeinden.

So plant er z. B. für die Neubauten die Streichung der Grundsteuern in den nächsten zehn Jahren. Die Grundsteuer ist eine Steuer, die von der Gemeinde erhoben wird und ca. 10 bis 20 Prozent der Mieten ausmacht. Was hier dem neuen Hausbesitzer an Steuernachlässen gegeben wird, muß durch andere Steuern, die wieder abgewälzt werden auf die breite Masse der Bevölkerung, neu aufgebracht werden. Der antisoziale Charakter des Wohnungsbauprogramms der Regierung Adenauer wird besonders gekennzeichnet durch die geplante Erhöhung der Beitragssätze der Arbeitslosenversicherung.

Die KPD-Fraktion im Bundestag hat bereits in einem Antrag von der Separatregierung Rechenschaft gefordert über die zweckentfremdete Verwendung der Gelder aus der Arbeitslosenversicherung. Die Beiträge, die von den Werktätigen für die Arbeitslosen gezahlt werden, sollen auch restlos diesem Zweck zugeführt — und nicht zur Kapitalinvestierung verwendet werden. Die zu niedrigen Unterstützungssätze der Erwerbslosen müssen erhöht werden.

Für diejenigen, die keine Arbeitslosenversicherungsbeiträge bezahlen ist ein Zwangssparen vorgesehen. Die Pläne der Regierung Adenauer rufen selbst in der bürgerlichen Presse Widerspruch hervor. So schreibt z. B die „Frankfurter Neue Presse" vom 24. November 1949:

„Gegen solche Pläne, die keine neuen Ideen enthalten, und in sich widerspruchsvoll sind, bestehen erhebliche Bedenken.. Die Verwendung von Mitteln der Arbeitslosenversicherung ist zweckfremd und wird auf den Widerstand der Beteiligten stoßen. Die Erhöhung der Beiträge ist nicht durch die Finanzlage der Arbeitslosenversicherung bedingt. Sie geht außerdem einseitig zu Lasten der sozial schwachen Arbeitnehmer, und belastet auch zusätzlich den Arbeitgeber, wirkt also kostensteigernd. Jede Form von Zwangssparen sollte vermieden werden."

Diese reaktionären Pläne werden ergänzt durch die vor kurzem in der Oeffentlichkeit angeführten Ministeräußerungen von der notwendigen Angleichung der Altbaumieten an die Neubaumieten. Das Wohnungsbauprogramm der Regierung Adenauer ist reaktionär und getreu allen anderen Programmen der Millionärsregierung nur auf die Unternehmerbelange eingestellt. Nicht die Kriegs- und Währungsgewinne der Konzernkapitalisten werden zur Finanzierung des kriegszerstörten Wohnraums herangezogen und die Kriegsverbrecher brauchen eine Beschlagnahme ihres Vermögens zur Wiedergutmachung nicht fürchten. Das Gegenteil geschieht. Die Werktätigen, die schwer unter der Kriegslast zu tragen haben, werden noch weiter belastet und auf der anderen Seite werden den Schwerindustriellen und Konzerngewaltigen Subventionen aus den Steuerkassen gezahlt.

Demgegenüber sieht das Wohnungsbaupogramm der KPD vor, die Finanzierung von vier Millionen Wohnungen in Westdeutschland durch die Heranziehung der Kriegsgewinne der Millionäre, der Nutznießer des Kriegs- und Nachkriegsregimes und durch die Herabsetzung der Besatzungskosten. Mit dem Wohnungsbauprogramm der Regierung Adenauer sollen die Kosten für die Wiederherstellung des zerstörten Wohnraums auf die Werktätigen abgewälzt werden.

H. H.

. . . wie Schuppen von den Augen

Ueber die Sprache Stalins — Von Walter Victor

Der Monat der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft ist vordringlich Josef Stalin gewidmet, dessen 70. Geburtstag am 21. Dezember schon lange im Mittelpunkt des Interesses aller friedliebenden, arbeitenden Menschen steht. Der folgende Artikel behandelt nur einen Wesenszug des bedeutenden Mannes, soll aber vor allem anregen, jene Bücher zu studieren, die der Menschheit konkret helfen voranzuschreiten.

Es wäre gut, ja wichtig, wenn eines Tages ein Buch „Von Marx zu Stalin, eine Soziologie der Sprach- und Stilentwicklung" geschrieben würde.

Was sich hinter diesem Titel verbirgt, der dem Laien zu wissenschaftlich klingen mag, ist eine höchst einfache Sache. Es war nicht nur eine Redensart, wenn man früher zu sagen pflegte, das wissenschaftliche Werk von Karl Marx sei eine schwierige Lektüre. „Das Kapital? Nein, habe ich nicht gelesen, ich habe es einmal versucht, aber es war mir zu schwer geschrieben!" „Bedaure, kann ich nicht. Ist für mich zu schwer!" Solche und ähnliche Aeußerungen waren in früheren Zeiten keine Seltenheit. Um den Gegenstand, nämlich das Verhältnis zwischen gesellschaftlicher Entwicklung und Sprache recht zu begreifen, zieht man am besten ein Beispiel aus der Gegenwart heran. Albert Einstein lehnte es Jahre und Jahrzehnte ab, seine Relativitätstheorie zu popularisieren: er bestand auf der wissenschaftlichen Sprache, so daß die Zahl derer, die seine Theorie verstehen konnten, zunächst sehr klein war. Heute ist diese Theorie bereits Gemeingut der Wissenschaft geworden, morgen wird sie jeder Student diskutieren können.

Ich bekenne, daß es mir oft wie Schuppen von den Augen fiel, als ich dazu kam, Lenin und Stalin richtig zu studieren. Es war wohl 1938 oder 1939, als mir der „Kurze Lehrgang" zum ersten Male in die Hände kam. Ich spüre noch heute die Erregung, in die mich damals (ganz abgesehen vom Inhalt) das Erlebnis der Sprache, die literarische Begegnung versetzte. Denn, um das Gesamterlebnis so einfach wie möglich zu formulieren, von Marx und Engels zu Lenin und Stalin führt eine direkte Linie. Der Stil wird immer klarer, die Sprache immer einleuchtender: der Fortschritt in der Geschichte der Menschheit entspricht dem Fortschritt in der Vereinfachung des literarischen Ausdrucks einer Sache, die einmal höchst kompliziert schien. In mancher Stalinrede gibt es Sätze, die dem ersten besten Laien eine Sache plausibel machen, zu deren Darlegung vor fast 100 Jahren Karl Marx noch einen ganzen schwierig lesbaren Abschnitt seines Werkes brauchte. Gewiß liegt das einmal daran, daß der Marxismus unterdessen zu einer lebendigen Realität geworden ist. Aber es gehört zum andern doch eine ausgesprochene Genialität dazu, im richtigen historischen Augenblick der Wortführer einer weltumspannenden Sache zu werden.

Wer ist Stalin?

Tatsachenbericht aus dem Leben eines großen Revolutionärs

Ein äusserst wichtiges Dokument

9.

Am 22. April 1912 wurde Stalin in Petersburg auf der Straße verhaftet und nach einigen Monaten Gefängnis auf drei Jahre, diesmal in eine noch entlegenere Gegend, in die Narym-Region, verschickt. Aber bereits am 1. September 1912 flüchtet Stalin abermals aus der Verbannung und kehrt nach Petersburg zurück. Hier redigiert er die bolschewistischen Zeitungen „Swesda" und „Prawda" und leitet die Tätigkeit der Bolschewiki in der Wahlkampagne zur IV. Staatsduma. Von der Polizei auf Schritt und Tritt verfolgt, spricht Stalin, obwohl er sich dadurch einer großen Gefahr aussetzt, in einer Reihe von fliegenden Betriebsversammlungen. Doch beschützen die Arbeiterorganisationen und die Arbeiter selbst Stalin und bringen ihn vor der Polizei in Sicherheit.

Der Stalinsche Wählerauftrag

Von hervorragender Bedeutung war in dieser für die Partei siegreichen Kampagne der von Stalin verfaßte „Wählerauftrag der Petersburger Arbeiter an ihren Arbeiterdeputierten", der von Lenin überaus hoch eingeschätzt wurde. Als Lenin den „Wählerauftrag" in die Druckerei zum Setzen schickte, versah er ihn mit dem Vermerk: „Unbedingt zurückgeben!! Nicht schmutzig machen. Aufbewahrung dieses Dokumentes äußerst wichtig." In einem Brief an die Redaktion der „Prawda" gab Lenin die Anweisung: „Diesen Wähleraufruf an den Petersburger Deputierten unbedingt an auffallender Stelle in großer Schrift bringen." Der Stalinsche „Wählerauftrag" brachte den Arbeitern die noch ungelösten Aufgaben des Jahres 1905 in Erinnerung und rief sie zum revolutionären Kampf an zwei Fronten auf: zum Kampf sowohl gegen die zaristische Regierung als auch gegen die liberale Bourgeoisie, die eine Verständigung mit dem Zarismus suchte.

J. M. SWERDLOW (1885-1919)

Seine große Liebe zum russischen Volk brachte Jakob Swerdlow bereits in frühester Jugend in die Reihen der Kämpfer gegen den Zarismus. Nach seinem Eintritt in die Partei der Bolschewiki wurde er einer ihrer anerkanntesten Organisatoren, Agitatoren und Propagandisten. Sein gesamtes Leben ist ein leuchtendes Beispiel für den höchsten Dienst am Volk. In die Geschichte ist er eingegangen als einer der Gründer des Sowjetstaates, als ein Erbauer des neuen Lebens, als ein Kämpfer für die Freiheit und die Sowjet-Demokratie.

Das nationale Programm der Sozialdemokratie

Nach den Wahlen ist Stalin mit der Leitung der bolschewistischen Gruppe der Dumafraktion beschäftigt. Stalin reist zweimal nach Krakau zu Lenin: im November und Ende Dezember 1912 zur Beratung des Zentralkomitees mit Parteiarbeitern.

Während des Aufenthalts im Ausland schreibt Stalin die Arbeit „Marxismus und nationale Frage", die Lenin hoch bewertete. Lenin schrieb über diese Schrift des Genossen Stalin: „In letzter Zeit sind die Grundlagen des nationalen Programms der Sozialdemokratie in der theoretischen und marxistischen Literatur . . . bereits beleuchtet worden (in erster Linie tritt hier der Aufsatz Stalins hervor)." Stalins Schrift „Marxismus und nationale Frage" war die bedeutendste Stellungnahme des Bolschewismus zur nationalen Frage auf dem internationalen Schauplatz vor dem Kriege. Das war die programmatische Dekiaration des Bolschewismus zur nationalen Frage. Scharf und nachdrücklich wurden in dieser Arbeit zwei Methoden, zwei Programme, zwei Weltanschauungen in der nationalen Frage, die der II. Internationale und die des Leninismus, einander gegenübergestellt. Zusammen mit Lenin, führte Stalin einen Vernichtungskampf gegen die opportunistischen Auffassungen und Dogmen der II. Internationale in der nationalen Frage. Von Lenin und Stalin wurde das marxistische Programm in der nationalen Frage ausgearbeitet. Stalin entwickelte in seiner Arbeit die marxistische Theorie der Nation, formulierte die Grundlagen der bolschewistischen Methode zur Lösung der nationalen Frage (die Forderung, die nationale Frage als Teil der Gesamtfrage der proletarischen Revolution und im unzertrennlichen Zusammenhang mit der gesamten internationalen Lage in der Epoche des Imperialismus zu betrachten) und begründete das bolschewistische Prinzip des internationalen Zusammenschlusses der Arbeiter.

Erneut verhaftet

Am 23. Februar 1913 wurde Stalin bei einem Konzert verhaftet, das vom Petersburger Komitee der Bolschewiki im Saal der Kalaschnikow-Börse veranstaltet wurde. Diesmal verschickt die zaristische Regierung Stalin auf vier Jahre in die ferne Turuchansk-Region. Stalin lebt zuerst in der Siedlung Kostino und wird dann, Anfang 1914, von den zaristischen Gendarmen, die eine neue Flucht befürchten, noch weiter nach Norden, unmittelbar an den Polarkreis, in die Siedlung Kurejka überführt. Hier verbringt er die Jahre 1914, 1915 und 1916. Das war die allerschwerste politische Verbannung, die es in den fernen, entlegenen Gebieten Sibiriens nur geben konnte.

(Fortsetzung folgt)

Monopole sind in Italien Trumpf

Das amerikanische Kapital dringt ein

Im allgemeinen herrscht die Meinung vor, daß Italien ein Land ist, in dem das „freie Unternehmertum" noch weitgehend erhalten geblieben ist. Daß diese Auffassung irrtümlich und der Monopolisierungsprozeß auch in Italien schon sehr weit fortgeschritten ist, zeigt der „New Statesman and Nation" in einem Artikel auf.

Abgesehen davon, daß etwa 60 Prozent der italienischen Schwerindustrie mehr oder weniger direkt vom Staat kontrolliert werden, ist in vielen Industriezweigen der Einfluß privater Monopolisten sehr groß. Von einem Aktienkapital von 71 Milliarden Lire, das Ende 1945 in der italienischen Industrie investiert war, war etwa die Hälfte privates Kapital; hiervon besaßen 7,63 Prozent der Aktionäre 78,8 Prozent des Aktienkapitals, während sich 73,31 Prozent der Aktionäre mit 5,9 Prozent des Aktienkapitals begnügen mußten.

In der Elektro-Industrie, in der nach dem Stand von 1942 17,8 Prozent des gesamten italienischen Kapitals investiert ist, kontrollieren die vier Konzerne Edison, Adriatica, Centrale und Strade Ferrate Meridionali ein Kapital von 11 000 Millionen Liren, 34 kleinere Gesellschaften dagegen nur 213 Millionen. Die chemische Industrie, in der nach einer Statistik von 1945 8,1 Prozent des Gesamtkapitals angelegt sind, beherrscht ein einziger Konzern, Montecatini, der 147 verschiedene chemische Produkte herstellt. 1 Prozent seiner Aktionäre kontrollieren ungefähr ein Drittel des Kapitals. In der Kunstseiden-Industrie herrscht die Snia Viscosa mit 74 Prozent des Kapitals über alle anderen Unternehmen dieses Industriezweiges. Innerhalb dieses Konzerns besitzen 0,25 Prozent der Aktionäre 49,2 Prozent des Aktienkapitals.

Der mächtigste Konzern aber, der die bisher erwähnten Riesenunternehmungen noch in den Schatten stellt, ist die Fiat- und Pirelli-Gruppe. Dieser Konzern, dessen Aktien bis vor kurzem fast ausschließlich in der Hand der Erben eines einzigen Mannes, von Giovanni Agnelli waren, beherrscht nicht nur die Automobil-Industrie, sondern hat sein Kapital mit Hilfe einer eigenen Bank in allen möglichen Industriezweigen, von der Zement-Industrie bis zur Wermut-Erzeugung, investiert. In der Gummiindustrie beherrscht dieser Konzern z. B. 50 Prozent der Produktion, in der Isolierdraht-Industrie sogar 60 Prozent. In seinem hauptsächlichen Machtbereich, der Automobilindustrie, dominierte bis vor kurzem Fiat mit 80 Prozent der Produktion. Seit in allerjüngster Zeit amerikanisches Kapital in diesen größten Konzern Eingang fand, werden die in italienischer Hand gebliebenen Konkurrenten Lancia, Isotta-Fraschini und Alfa Romeo vollständig an die Wand gedrückt.

Der interessanteste und jüngste Monopolist, der — insbesondere seit seiner engen Verbindung mit der amerikanischen Finanzwelt — in Italien in Erscheinung tritt, ist der Vatikan, der sich nicht mehr mit dem Besitz von riesigen Ländereien und Schlössern begnügt. Der Vatikan kontrolliert nach den neuesten Angaben in der Societa Meridionale die Elettricita, einem Elektro-Unternehmen, 38 Prozent, in der Societa Torinese Eseroizi Telefonici 24 Prozent und in der Societa Nazionale Applicazione Viscosa, einer Tochtergesellschaft des Kunstseidekonzerns Snia Viscosa, 38 Prozent des Aktienkapitals.

Für Parteien Lizenzzwang aufgehoben

Frankfurt. (dpa) Die bisher im amerikanischen Besatzungsgebiet geltenden Bestimmungen über die Lizenzierung deutscher politischer Parteien sind vom amerikanischen Hohen Kommissariat mit Wirkung vom 28. November aufgehoben worden. Damit unterliegen die Parteigründung und die Betätigung der politischen Parteien nur noch den Vorschriften der einzelnen Landesgesetze.

Ungenügende Antwort Dr. Dehlers

Bonn. (E.B.) Bundesjustizminister Dr. Dehler äußerte sich vor Pressevertretern in Bonn über das von der Regierung von Rheinland-Pfalz ausgesprochene Verbot des Deutschen Kongresses des „Nauheimer Kreises". Als Jurist (!) habe er „gefühlsmäßig" starke Bedenken gegen das Verbot. Dieser Ausspruch ist recht vieldeutig für einen Juristen und ungenügend für den Bundesjustizminister. Wenn er auch eingesteht, daß er „gefühlsmäßig" das Verbot nicht deckt, weicht er als Justizminister einer klipp und klaren verfassungsrechtlichen Stellungnahme aus.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Tartarin geht auf Löwenjagd

von Alphonse Daudet

Tartarin war nun auf einer großen, seltsamen Pflanzen, wie sie nur der öden Ebene, die ganz bedeckt war mit Orient hervorbringt, und die wie böse Tiere aussehen. Bei dem matten Licht der Sterne dehnte sich der Schatten dieser Pflanzen nach allen Richtungen hin aus, so daß sie riesengroß erschienen. Zur Rechten sah man ein schwach umrissenes, großes Gebirge, das konnte der Atlas sein. Zur Linken erstreckte sich das Meer; man sah es nicht, aber man hörte sein dampfendes Rauschen. Die richtige Landschaft, wilde Tiere zu jagen.

Eins der Gewehre hatte Tartarin vor sich liegen, das andere hielt er in seinen Händen. Er hatte sich aufs Knie niedergelassen und wartete. Er wartete eine Stunde, zwei Stunden. Nichts rührte sich. Da erinnerte er sich an seine Jagdbücher, in denen zu lesen war, daß die großen Löwenjäger niemals auf die Jagd gehen, ohne eine junge Ziege mit sich zu nehmen, die sie in einer Entfernung von einigen Schritten vor sich festbinden und zum Meckern bringen, indem sie an einem Bindfaden ziehen, der an einem Bein des Tieres befestigt ist. Da der biedere Tarasconese aber keine Ziege mitgenommen hatte, kam er auf den Einfall, mit ziegenähnlicher Stimme zu blöken: „Mäh! Mäh!"

Zuerst meckerte er ganz leise, weil er trotz allem im Grunde seiner Seele doch fürchtete, ein Löwe könne es hören. Als er dann aber sah, daß sich nichts rührte, blökte er stärker: „Mäh! Mäh!" aber er hörte immer noch nichts. Ungeduldig wiederholte er nun, so laut er konnte, mehrere Male hintereinander: „Mäh! Mäh! Mäh!", und zwar so laut, daß die Töne weniger von einer Ziege als von einem Ochsen herzukommen schienen.

Plötzlich tauchte, nur einige Schritte von ihm entfernt, etwas Dunkles, ungeheuer Großes auf. Das geheimnisvolle Wesen duckte sich nieder, beschnüffelte den Erdboden, sprang umher, drehte sich im Kreise herum, lief eilends hinweg, kehrte dann aber zurück und blieb plötzlich stehen. Das war der Löwe. Kein Zweifel! Jetzt konnte man auch seine vier kurzen Pranken erkennen, seinen mächtigen Nacken und seine Augen, große Augen, die im Dunkeln leuchteten. Er riß das Gewehr an die Wange: Feuer! Piff! Paff! Nun war es geschehen. Dann sprang er rasch rückwärts und nahm das Jagdmesser in die Faust.

Als der Tarasconese geschossen hatte, ertönte ein furchtbares Geschrei.

„Das hat gesessen!" rief der brave Tartarin.

Er stelte sich wieder auf seine starken Beine und schickte sich an, dem Angriff des Tieres zu begegnen. Aber das Tier hatte mehr als genug, und brüllend entfloh es in schnellstem Lauf. Tartarin jedoch rührte sich nicht. Er erwartete nun den Angriff des Weibchens, wie er es ja in seinen Jagdbüchern gelesen hatte.

Unglücklicherweise aber kam das Weibchen nicht. Nachdem er zwei oder drei Stunden vergebens gewartet hatte, fühlte er sich abgespannt.

„Wie wäre es, wenn ich mich etwas aufs Ohr legte, bis es wieder Tag ist?" sagte er sich, und um den Rheumatismus zu vermeiden, wollte er zu dem Zeltschirm seine Zuflucht nehmen. Aber weiß der Teufel, dieser Zeltschirm hatte eine so überaus geistreiche Konstruktion, daß es Tartarin nicht gelingen wollte, ihn zu öffnen. Vergebens mühte er sich ab. Umsonst rann ihm der Schweiß eine ganze Stunde lang das Gesicht herunter; der verdammte Zeltschirm ließ sich nicht öffnen, gerade wie es bei manchen Regenschirmen der Fall ist, die sich ein Vergnügen daraus machen, einem einen solchen Streich zu spielen, wenn es wolkenbruchartig regnet. Des vergeblichen Kampfes überdrüssig, warf der Tarasconese das vertrackte Ding auf die Erde und legte sich darauf. Dabei fluchte er so fürchterlich, wie es eben nur ein echter Südfranzose tun kann.

„Trara, trara, Tatarata!" — „Was ist los?" sagte Tartarin, als er plötzlich aufwachte. Es war das Trompetengeschmetter der afrikanischen Iäger, die in der Kaserne von Mustapha zum Wecken bliesen. Der Löwenjäger rieb sich ganz entgeistert die Augen. Er glaubte doch, mitten in der Wüste zu sein. Und wo war er wirklich? In einem Artischokenfeld; rechts davon war ein Feld mit Blumenkohl und links eins mit roten Rüben.

Ganz in seiner Nähe sah er auf dem hübschen, grünen Abhang das hochgelegene Mustapha mit seinen weißen algerischen Vielen, die im Licht der Morgensonne hell leuchteten. Man hätte glauben können, man sei in der Umgebung von Marseille, inmitten der Schlösser und Landhäuser.

„Die Leute hier sind verrückt", sagte er, „Sie pflanzen Artischoken, wo die Löwen doch so nahe sind! Denn schließlich hab' ich doch nicht geträumt; die Löwen kommen bis hierher, da ist ja der Beweis."

Als Beweis sah er die Blutflecken, die das Tier auf seiner Flucht zurückgelassen hatte. Der wackere Tartarin beugte sich über diese blutige Spur, spähte nach allen Seiten, nahm den Revolver in die Hand und ging auf die Verfolgung, indem er von Artischoke zu Artischoke vordrang, bis er schließlich auf ein kleines Haferfeld kam. Das Korn war niedergetreten; in dem Korn war eine Blutlache, und mitten in dieser Lache lag mit einer tiefen Wunde im Kopf ein ... Na, rate mal! — Ein Löwe natürlich! — Nein! Ein Esel! Einer von jenen ganz kleinen Eseln, die man in Algerien überall findet und die man dort unten mit dem Namen „Borriquot" bezeichnet.

(Aus „Tartarin aus Tarascon"

Egon Erwin Kisch

Das Märchen von den Filmkostümen

„Es war einmal vor vielen, vielen Jahren, als es auf der Erde noch überhaupt kein Kino gab ..."

„Das wird fein", riefen die Kinder, „mal ein richtiges Märchen ...", ... also damals, 1905, kam zur Weltausstellung nach Saint Louis ein junger Amerikaner namens L. L. Burns mit einer Truppe von zehn Indianern.

„Großmama, gab es damals schon Indianer in Amerika?" Jawohl, Kinderchen, damals gab es noch zehn Indianer in Amerika und die traten in Schaubuden auf, wie in der von Mr. L. L. Burns. Nun, und als die Ausstellung zu Ende war, kehrten die Indianer in ihren Autos nach Hause zurück ...

„Großmama, was ist denn das: Autos?"

„Autos waren Flugzeuge, die sich nur auf der Erde bewegen konnten, so daß man nur sehr langsam vorwärts kam ..."

„Großmama, konnte man denn durch die Häuser durchfahren?"

„Nein. Zwischen den Häusern waren Lücken gelassen, die nannte man ‚Straßen', und darin bewegten sich die Autos und mußten immerfort anhalten oder ausweichen oder tuten — es war eine schrecklich langsame Zeit. Aber ihr dürft mich nicht immerfort unterbrechen, sonst kann ich euch das Märchen nicht zu Ende erzählen, verstanden, Kinderchen?"

„Ja, ja, erzähl uns das Märchen. Wir werden mäuschenstille sein!"

„Also, die zehn Indianer kehrten nach Hause zurück, und zwar in ihren alten Kleidern, in denen sie gekommen waren und die der Mr. Burns für viel zu wenig ausstellungswürdig und viel zu wenig indianisch gehalten hatte, weshalb er ihnen bei einem Schneider in St. Louis wilde Gewänder machen ließ. Mit diesen stand nun Mr. Burns da. Man riet ihm, damit nach Los Angeles zu gehen und sich einen kleinen Laden aufzumachen. Diese Stadt habe mexikanisches Blut in den Adern und liebe Masqueratos und Mummenschanz. Gut, sagte sich Mr. Burns, wenn ich jedes der zehn Indianerkostüme nur zweimal im Monat verleihe, so kann ich sechzig Dollar verdienen und damit zur Not leben ..."

„Da mußte er aber seinen Laden auch als Wohnung benutzen, um mit fünfzehn Dollar in der Woche auszukommen", berechnete eines der Kinder.

„Ja, das tat er, aber es ging ihm sehr schlecht. Er vermietete kaum sechs Kostüme. Da kam eines schönen Tages ein Mann ins Geschäft und sagte, er sei der Colonel Selig, der auf dem leeren Hügel Hollywood die beweglichen Bilder für die Schaubuden photographiere. Diesmal solle es ein großes Indianisches Schaustück werden, und er brauche deshalb acht Indianerkostüme für anderthalb Tage. Und dann kam der Colonel Selig noch einmal und sagte, er wolle jetzt das größte seiner Western Pictures machen, eine Riesensache, für die er achtzig Dollar ausgeben werde ..."

„Achtzig Dollar für einen Film", riefen die Kinder und klatschten in die Hände.

„Gab es denn damals keinen Star?" fragte eines.

„Nein, damals gab es noch keine Stars", erwiderte die Großmutter.

„Ich fürchte mich so", rief das Kleinste und schmiegte sich an die Großmutter.

„Ja, also Colonel Selig wollte für seinen Riesenfilm eine Massenszene mit nicht weniger als fünfzehn Indianern in Originalkostümen machen. Haben Sie die, Mr. Burns? — Sicherlich habe ich die, erwiderte Mr. Burns, aber er hatte sie nicht, sondern ließ sie in der Nacht nähen. Und das hat er immer so gemacht, wenn andere Gesellschaften nach Hollywood kamen, um Filme zu drehen, und von ihm Kostüme haben wollten, und da ist das Geschäft immer besser und besser geworden."

„Und Mr. Burns hat eine Aktiengesellschaft daraus gemacht, nicht war, Großmama?"

„Ja, meine Kinder. Er hat die Western Costume Comp. gegründet, die jetzt ein Aktienkapital von drei Millionen Dollar hat und ... „3 200 000" verbesserten die Kinder.

... deren Präsident Mr. Burns ist. Er lebt noch heute.

Organisation

Die schlechten Zeiten veranlaßten sie, sich still zu bewegen, aber im verborgenen arbeitete es. Die neuen Ideen waren im Begriff geläufig zu werden, das Blatt drängte sich innen in die Familien ein, sie ertönten von der Rednertribünen des Volkes und bei den Mahlzeiten auf den Arbeitsplätzen. Die Ansteckung drang über Treppengänge und ging von Tür zu Tür. Organisationen, die gebildet und mehrmals auseinandergegangen waren, wurden von neuem gebildet — und diesmal, um zu bestehen. Die Arbeitgeber bekämpften sie, konnten sie aber nicht niederschlagen; es war wie ein inneres Gesetz in der Masse — eine Struktur, wonach sie lagern mußte.

Man besteuerte sich selbst und stahl sich die Bissen vom Munde ab, um die Verbandskasse zu kräftigen, in blinder Ueberzeugung, daß doch irgend etwas Wunderbares aus dem Ganzen herauskommen müsse. Die Armen brachten Vermögen zu-

Jetzt schien es nicht mehr unmöglich zu sein, Festigkeit in die Organisation hineinzubringen und etwas für das Fach auszurichten, falls sich ein tüchtiger Mann an die Spitze stellte. Daß die meisten daheim in ihrer Wohnung arbeiteten, konnte sie nicht länger unsichtbar machen — die Bewegung hatte überall Augen. Pelle ertappt sich dabei, daß er dasaß und Pläne für den Fortgang der Bewegung schmiedete.

Er wies es von sich und richtete sein ganzes Sinnen auf Ellen und das Kind. Was hatte er mit fremder Not zu schaffen, wenn die beiden all seiner Fähigkeiten und Kräfte bedurften, um nur das Notwendige zu haben? Er hatte sich genug gequält unter dem Druck des Elends — zu keinem Zweck! Und hatte seine Befreiung hier gefunden in einer gesegneten Tätigkeit, die zu bewältigen war, wenn er nichts versäumte! Was sollte dann dies inwendige Mahnen, als versündige er sich gegen seine Pflicht? Er brachte die innere Stimme zum Schweigen durch seine Freude über die beiden. Aber sie kam hinterlistigerweise wieder und spukte schattenhaft in seinem Gemüt.

Zuweilen rief etwas, wenn er ruhig dasaß: Pelle, Pelle! — oder es klopfte mitten in der Nacht. Dann richtete er sich lauschend im Bett auf. Ellen und das Kind schliefen fest, er hörte den Atemzug des kleinen Lasse wie weiches Flöten, er ging zur Tür und öffnete, schüttelte den Kopf über sich selbst. Das war ja eine Mahnung: jemand von denen, die ihm nahe standen, mußten Not leiden! In dieser Zeit stürzte er sich mit all seiner Heftigkeit in das Zusammenleben mit Ellen und dem Kinde; er lebte so innig mit ihnen, als stünde er vor einem schleunigen Aufbruch.

Diese Stelle ist dem Roman von Martin Andersen-Nexö, „Pelle, der Eroberer", entnommen. Im Jubiläumsjahr 1949 erschien auch dieser Roman im J. H. W. Dietz-Verlag, Berlin, und zwar in zwei Bänden. Die Ausgabe umfaßt ferner „Ditte Menschenkind", „Erinnerungen", „Morten der Rote", „Ueberfluß" und „Im Gottesland". Alle hier aufgeführten Werke können über den „Rheinverlag", Ludwigshafen a. Rh., Bismarckstraße 54, oder über das Landessekretariat der KPD, Mainz, Uferstraße 1, 2, bezogen werden.

Kulturpreis der Gewerkschaften

Lüneburg. Der auf dem Gründungskongreß des Deutschen Gewerkschaftsbundes in München beschlossene Kulturpreis für hervorragende Werke auf den Gebieten Theater, Musik, Film, bildende Kunst, Literatur und Wissenschaft soll zum erstenmal im Jahre 1950 verliehen werden. Der Generalsekretär der Gewerkschaft „Kunst", Dr. Böhme von Lüneburg, teilte dazu mit, daß der genaue Verleihungstermin noch nicht festliegt, weil der Bundesvorstand des DGB demnächst noch nähere Ausführungsbestimmungen herausgeben werde. Der Kulturpreis der Gewerkschaften soll als Dauereinrichtung an Künstler, Autoren und Gelehrte verliehen werden, die einen besonders wertvollen Beitrag für die Arbeiterbewegung leisten. Auch Nichtmitglieder der Gewerkschaft „Kunst" können sich um den Preis bewerben. Meldungen, nach denen die Gewerkschaft „Kunst" einen Wettbewerb über „den besten Schlager 1950" ausgeschrieben habe, wies Dr. Böhme im Auftrage der Gewerkschaft als unzutreffend zurück.

Anita lebt von Theaterluft — und fühlt sich wohl

Als Anita ihren Schneiderberuf wegen Ueberanstrengung aufgeben mußte, suchte sie sich eine leichtere Beschäftigung. Sie hatte Glück. Der Admiralspalast brauchte dringend eine Schließerin, und da sie mit ihrem gepflegten Aeußeren genau den Wünschen entsprach, wurde sie sofort engagiert.

Seitdem verkauft Anita Programme. Jeden Abend zwischen sechs und sieben, sagt sie dreiundachtzigmal „Bitte schön, Reihe links die Dame" oder „Sie haben sich geirrt, mein Herr, Sie sitzen Parkett rechts." Denn wie viele Besucher zeigen eine verkehrte Karte. Daß rechts und links im Theater vom Eingang aus verstanden sein wollen, wird das Publikum wohl nie begreifen, meint Anita seufzend.

Da nun Anita strebsam war, kam ihr ihre Vorbildung sehr zustatten. Sie half in der Theatergarderobe und wurde durch ihre selbständige glänzende Kostümierung von Peterchens Mondfahrt rasch bekannt. Später ging sie zum Schiffbauerdamm-Theater und dort sieht man sie nun auch schon über zehn Jahre die Türe zum linken Parketteingang hüten, mit demselben bezaubernden Lächeln wie einst.

Inzwischen ist Anita zur Oberschließerin avanciert, hat, als städtische Angestellte, einen regelrechten Achtstundentag, der um halb zwei beginnt und um zehn Uhr abends endet. Sie führt die Aufsicht über fünfzehn Kolleginnen, kennt jede Pose, jedes Schauspiel, das über die Bühne ging, und hat, je nachdem, eine gute oder schlechte Meinung davon. Bekannte, die Anita mit Handschlag begrüßen, informiert sie kurz über den Inhalt des Stückes.

Während der Proben sitzt Anita im Parkett, eine der Kritischsten von allen: „Finden Sie nicht, daß ich ungünstig geschminkt bin?" „Hat der schnelle Umzug gut geklappt?" „Wie wirkt mein großer Auftritt?" Die Fragen beweisen, sie zählt mit, man erwartet ihr sachverständiges Urteil. Anita lebt von Theaterluft. Tag und Nacht kreisen ihre Gedanken um „ihr" Theater, mit dem sie lebt, um das sie sich sorgt, dessen Premieren sie mitfeiert. „Wir haben heute wieder einen großen Erfolg gehabt", erklärt sie stolz und fühlt sich mitgetragen.

Hat Anita die Besucher nach mancherlei Irrfahrten auf ihre rechtmäßigen Plätze dirigiert und den größten Teil der Programme verkauft, eilt sie hinauf in den ersten Rang und verschwindet hinter einer geheimnisvollen Tür, um ihre Abrechnungen zu machen. In einem bezaubernden Gemach, winzig klein, auf einem rotbespannten antiken Sofa sitzend, umschwebt sie der undefinierbare Bühnengeruch, ein Gemisch aus Puder, Parfüm, Staub und Leim, ein Duft der jene erregende Spannung verbreitet ...

Orchestermusik klingt gedämpft herauf, man hört das Publikum lachen. Auf dem Rang wird anhaltend geklatscht. Anita aber sagt befriedigt „Stimmt" und schließt die unverkauften Programme weg. I. N

Ermittlungsverfahren gegen den Schriftsteller Graf Soltikow

München. Das bayrische Staatsministerium für Sonderaufgaben hat gegen den Schriftsteller Michael Graf Soltikow ein Ermittlungsverfahren angeordnet. Erst jetzt sei bekanntgeworden, daß Soltikow das 1944 im Nürnberger Willmy-Verlag erschienene Buch „Der Teufel von White Chapel", das antisemitische und antienglische Tendenzen habe, geschrieben hat. Außerdem soll er der Autor des im gleichen Ton verfaßten Buches „Von Scotland Yard ausgewiesen" sein. Soltikow, der durch Artikel in illustrierten Blättern und durch „Sonderblätter" im Fall Gröning in letzter Zeit bekannt wurde, erklärt seinerseits, daß er von 1939 bis 1945 Soldat und aktiv an der Widerstandsbewegung beteiligt gewesen sei. Er habe sich im Auftrage seine militärischen Vorgesetzten schriftstellerisch betätigen müssen. „Der Teufel von White Chapel" sei ohne seine Einwilligung und ohne sein Wissen veröffentlicht worden, als er an der Front war. Seinem ursprünglichen Manuskript seien dabei bewußt antisemitische Stellen hinzugefügt worden.

Der Beweis

Wie sein Vater, der berühmte Bernhard Weiß, war auch Professor Johannes Weiß Ordinarius der Theologie. Bei einer Seminarübung vertrat ein Student eine Meinung, die der Professor nicht gelten lassen wollte. Da berief sich der Student auf die Autorität des älteren Weiß, aber der Sohn antwortete: „Wenn B. Weiß das auch behauptet, so ist es doch noch kein Beweis!"

Einseitig

Ludwig Uhland mochte keine langen Briefe schreiben. Als er einmal mit seine Frau eine Meinungsverschiedenheit hatte und sagte: „Jedes Ding hat zwei Seiten", antwortete Frau Uhland schlagfertig: „Ich kenne aber ein Ding, das nur eine Seite hat, Deine Briefe!"

„Das Kreuz und der Pfeil"

Der Roman „Das Kreuz und der Pfeil", 1944 in Los Angeles geschrieben, hat das Deutschland des Jahres 1942 zum Thema. Man ermesse nur ganz die Kühnheit solchen Unterfangens: Albert Maltz, Amerikaner, nie in Deutschland gewesen, versucht es, dieses ihm unbekannte Deutschland episch widerzuspiegeln.

Nicht Heidelberg, Loreley und sonstige Baedeker-Utensilien trägt ein globetrottender Yankee hier zusammen, sondern ein Künstler sucht die Wahrheit, die wir, unter dem Zeichen Hitlers, uns und der Welt aufbürdeten.

Es ist Krieg, während Maltz sein Buch schreibt. Nachrichten und Bildmaterial sikkern spärlich über den Ozean; der Propagandanebel der Presse, die mit antideutscher anstatt mit antifaschistischer Stoßrichtung arbeitet, müßte das Bild vollends trüben. Und dennoch bringt Albert Maltz es zuwege, das Leid deutscher Menschen, ihre Gewissensqual, ihr Aufbegehren und ihre Verwirrung und ihre Sehnsucht beredter zu gestalten, als irgendeinem von uns selbst dies bisher gelang.

Alle sind wir da: die gottgläubige Mutter, die ihre Söhne für das Hakenkreuz fallen sieht; der ehrgeizige Ingenieur mit seinem Wahn von Aufstieg und Endsieg; die Landsknechte, der Arzt, der seine Tochter auf dem Schaffott enden sah und darüber in blindwütigem Haß gegen das eigene Volk verfällt; der Pfarrer, der im Konzentrationslager einen tieferen Glauben an den Menschen lernte, als Bibelworte ihn zu lehren vermochten; der einfache Arbeiter endlich, der in dem Wissen, daß nur die Tat den Kreis aus Schuld und Blut sprengen kann, sein Leben drangibt.

Das seelische Ringen dieser Menschen ist nicht minder aufwühlend für uns als die in einen 24-Stunden-Rahmen gepreßte Romanaktion mit ihren Spannungen und Verflechtungen.

Möglich, ein aufmerksamer Leser entdeckt auf Seite 83 oder 201 einen lapsus technicus, eine Unstimmigkeit in irgendeinem Detail. Hebe er seine Nase doch, blicke er auf das Entscheidende: Dieses Buch, von Hunderttausenden von Amerikanern gelesen, ist für uns geschrieben, geht uns alle an, ist ein Geschenk an die Deutschen.

Denn es birgt dieses eine, Seltene: Licht der Gerechtigkeit. G. P.

(Im Dietz-Verlag, Berlin, 484 Seiten, Halbleinen, 7,50 DM.)

Kulturelle Umschau

Hochschulparlament

Die Studierenden der Technischen Hochschule Aachen wollen ein Studentenparlament bilden, das in Kürze erstmalig zusammentreten wird. Ihm gehören etwa vierzig bis fünfzig Mitglieder an.

Interzonen-Buchhandel

Der Leiter des Leipziger Bibliographischen Instituts und Vorsitzende des Börsenvereins der deutschen Buchhändler, Heinrich Becker, erklärte auf einer Tagung der Sortiments-Buchhändler des Landes Brandenburg in Potsdam, die Entwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen mit der Bundesrepublik werde die Einfuhr wesentlicher Publikationen in die Deutsche Demokratische Republik gestatten.

Es gibt zuviel Tierärzte

Einen Numerus clausus (Zulassungssperre für das Studium der Veterinärmedizin an den Hochschulen in Rheinland-Pfalz will die Landes-Tierärztekammer bei der Landesregierung wegen der Ueberfüllung des tierärztlichen Berufes beantragen. Nur ein Viertel der vorliegenden Anstellungsgesuche konnte berücksichtigt werden.

„Junge Kunst" in Paris und Rom

Arbeiten der Ludwigsburger Ausstellung „Junge Kunst" sollen in Paris und Rom gezeigt werden. Eine Jury wählt gegenwärtig 40 Werke aus.

Das nächste Opfer

von Shirley Graham

Nun weiß ich es, weiß, wie das Herz eines flüchtenden Menschen schlägt, weiß, wie das heisere Gebrüll eines Pöbelhaufens das Blut zum Gerinnen bringt.

Wird der Autobus zum Stehen kommen? Oder wird er seine Fahrt fortsetzen können? Zwar hat unser Chauffeur versichert, daß die Scheiben halten würden. Aber wieviel Steinwürfe werden sie noch aushalten? Einige der Fensterrahmen hängen bereits nur noch mit dünnen Fasern zusammen. Und wir wissen, daß ein Volltreffer eines einzigen dieser in der Luft herumschwirrenden Feldsteine den augenblicklichen Tod bedeuten würde, und auf nichts anderes sind sie aus, als uns zu töten.

Krach bum — der schwankende Autobus schleudert und zittert wie ein von Schmerzen geschütteltes Tier. Nur einen Augenblick Stillstand, eine kleine Motorpanne, und der Pöbel fiele im nächsten Moment über uns her. Wie sollten wir uns verteidigen? Aufs äußerste zusammengepfercht, können die wenigen Männer im Bus kaum ihre Fäuste emporrecken. Wir sind gefangen wie in einer Falle.

Plötzlich eine Reihe harter beunruhigender Stöße. Als ich mich niederbeuge, höre ich meine alte Mutter mit leiser Stimme murmeln. Sie ist 76 Jahre alt. Sie sendet ein fast unhörbares Gebet zum Himmel. Ich kann gerade noch vernehmen, wie sie seufzt: „Lieber Gott, sie wissen nicht, was sie tun." Auf einmal laute Rufe. Der Bus verlangsamt seine Fahrt. Ich sehe auf. Eine Schar robuster Männer blockiert die Straße.

„Fahr zu, um Himmelswillen, fahr zu!" — schreien wir. Da beugt der Chauffeur seinen Kopf auf das Lenkrad. Ein riesiger Stein durchschlägt die Windschutzscheibe und fliegt nur wenige Zoll an seinem Kopf vorbei. Ich fühle einen stechenden Schmerz auf meiner Wange. Mit meiner Hand will ich ihn wegwischen, an meinen Fingern klebt Blut.

Etwas später, als der Pöbelhaufen weit hinter uns ist, halten wir. Wir kommen wieder ein bißchen zu uns. Einzelne beginnen, nervös zu reden. Einer hebt den Stein auf. Er ist so groß wie der Kopf eines erwachsenen Menschen.

„Tüchtiger Kerl, unser Chauffeur."

Alle rufen wir hurra. Der Motor beginnt wieder zu schnurren.

„Sieh doch mal, wie die Polizisten grinsen", zeigt einer mit dem Finger nach draußen.

Ja, wirklich, da stehen sie am Straßenrand. Nationalgarde, Polizei, Hilfspolizisten in Abständen von wenigen Metern. Die Straße ist mit Glassplitern übersät. Ich stiere auf diese lächelnden Gesichter und vergesse dabei, den Kopf herunterzunehmen, als sich unser Bus nerneut einem Pöbelhaufen nähert. — Und ich blicke in eine widerliche Fratze, ein böses, rot unterlaufenes, vom Wahnsinn verzerrtes Gesicht mit vor Haß aufgequollenen Lippen.

„Neger, Neger und Juden! Schlagt sie tot!"

Der Schreier wirft den Stein gerade auf mich zu. Er wirft ihn hart, schnell und sicher. Ich sehe ihn kommen, aber bin außerstande, mich zu rühren, kann meine Augen von seiner haßerfüllten Fratze nicht losreißen.

Der Stein trifft die dünne Glasscheibe ganz in der Nähe eines Kopfes. Die Scheibe biegt sich, krümmt sich, aber der Stein fällt herab, seine Kraft ist gebrochen.

Da sitze ich nun und sehe immer noch dies Gesicht, das Gesicht des Faschismus — und ich weiß- daß ich zum nächsten Opfer ausersehen bin.

Dies ist die Schilderung der bekannten amerikanischen Negerschriftstellerin über ihre Fahrt zu einem Konzert des amerikanischen Negersängers Paul Robeson, bei der 138 Menschen schwer verletzt wurden.

Eiserne Lunge erfunden

Stockholm. Der schwedische Ingenieur Ingve Freiberger, der gleichzeitig mit seiner Frau eine Woche nach der Hochzeit an spinaler Kinderlähmung (Poliomyelitis) erkrankte, hat eine eiserne Lunge erfunden, die billiger, einfacher und besser als die bisherigen künstlichen Atmungsgeräte dieser Art sein soll. Die Einzelheiten der Konstruktion sind noch unbekannt. Der Erfinder liegt noch im Krankenhaus und benutzt täglich eine eiserne Lunge.

Defa-Film „Figaros Hochzeit" erhielt Prädikat „Kulturell wertvoll"

Wiesbaden. Der Defa-Film „Figaros Hochzeit" erhielt von der freiwilligen Selbstkontrolle der deutschen Filmwirtschaft in Wiesbaden das Prädikat „Kulturell wertvoll". Der Film, der sich streng an das Textbuch der Mozartoper hält, wird als erster Defa-Film am 25. November gleichzeitig in allen vier Sektoren Berlins uraufgeführt.

Gemütliches Amtsgericht

Der Referendar Senftle muß sich beim Amtsrichter eines württembergischen Kreisstädtchens zum Dienstantritt melden. Er findet jedoch außer einem alten Mann, der gerade die Treppen säubert, niemand im Amtsgerichtsgebäude. So fragt er denn den Alten nach dem Dienstzimmer des Amtsrichters. — „Der Herr Rat", brummte der mit tagealten Bartstoppeln „geschmückte", eifrig schrubbende alte Mann, „der ist mit Käptn Brown auf die Jagd." — „Und der Kanzlist?" — „Der is bei seiner Frau, die kriegt a Kind." — „Ja, zum Teufel, ist denn wenigstens der Justizwachtmeister da?" — „Nee, der spielt im ‚Braunen Hirsch' Skat mit dem Referendar und dem Wirt." — „Es ist also niemand im Dienst?" — „Doch, ich!" — „Wer sind Sie denn eigentlich?" „Ich bin halt der Gefangene", der hier im Amtsgerichtsgefängnis einsitzt!"

Je nach dem!

Lehrerin: „Wer kann mir einen sichtbaren Gegenstand nennen?"

Schüler: „Ich, Fräulein, meine Hose."

Lehrerin: „Gut! Wer kann mir nun einen unsichtbaren Gegenstand nennen?"

Schüler: „Ich, Fräulein, Ihre Hose." B.R.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

MANNHEIM

Weihnachtsfreuden – für wen?

Wenn man in diesen Tagen in den Abendstunden durch Weinheims Hauptstraße geht, wird man geblendet von dem verschwenderischen Lichterglanz, der hinter eleganten Schaufenstern, an glitzernden Fassaden und dutzende Male in vielen kleinen Lichtern über der Geschäftsstraße leuchtet. Kleine und große illuminierte Tannenbäume strahlen das Grün der Hoffnung aus. Vor den festlich dekorierten Schaufenstern drücken sich die schaffenden Menschen auf ihrem Nachhauseweg die Nasen platt und besehen mit gemischten Gefühlen die Fülle und reiche Auswahl eines unerschwinglichen Luxus. Denn dazwischen steht die unüberwindliche Schranke eines schmalen und schwindsüchtigen Geldbeutels, der scheu vor dieser unnatürlichen Pracht kapituliert. Es kann augenblicklich bei dem Weihnachtsangebot durchaus kein Preisrückgang der sündhaft teuren Waren festgestellt werden. Im Gegenteil, viele Geschäftsleute wittern nun erst recht Konjunktur. Doch ganz abgesehen davon, daß es dem kleinen Mann wohl schwerlich zu einem Pelzcape reicht, sind ihm auch zum größten Teil die Tore zu weniger anspruchsvollen Geschenken verschlossen.

Wo Licht ist, ist auch Schatten. Gehen wir nur ein paar Schritte weiter in eine der dunklen Seitengassen Alt-Weinheims und wir stehen vor der Kehrseite dieser zu verblenden suchenden Pracht, vor dem Elend der Fabrikarbeiter, an deren schmalem Tisch eine Handvoll bleicher Kindergesichter sehnsüchtig in den vorweihnachtlichen Kochtopf stiert. Hätte der Einzelhandelsverband mit den bei den einzelnen Geschäften erfaßten beträchtlichen Beträgen zur festlichen Illumination Weinheims nicht besser den Aermsten der Armen ein bescheidenes, aber dafür reales „Christkind" bereitet, anstatt mit einigen 1000 Watt dem Weihnachtsmann zu imponieren? *-qua-*

Palast: „Du bist nicht allein"

-hr- Es gibt Konflikte und Konfliktchen — in diesem Paul-Verhoeven-Film handelt es sich um das Letztere. Auf der mageren Schnur einer nicht neuen Idee ist eine Handlung aufgereiht, die den Gewissensspalt eines charakterlich problematischen Vaters zum eigentlichen Inhalt hat, der seinen Sohn durch den Krieg verlor und nun erfahren muß, daß seine Schwiegertochter den toten Gatten nicht bis an ihr Lebensende zu lieben gedenkt.

Besagte Schwiegertochter ist noch sehr jung und schenkt ihr Herz einem anderen, der die besten Absichten hat. Dies kann und will der Film-Schwiegervater nicht begreifen, zumal, da noch ein Kind da ist als Vermächtnis des Toten. Dennoch muß zum Schluß der Schwiegervater vor dem Leben, das seine Forderungen stellt, kapitulieren.

Carola Höhn sah man wieder, sie ist nicht jünger geworden. Der Film hinterläßt ein Gefühl der Leere, da man nicht recht verstehen kann, wo der Autor eigentlich hinaus will.

Nationaltheater Mannheim

Am Sonntag, den 4. Dezember 1949, nachmittags 14.30 Uhr, wird im Nationaltheater Mannheim zum erstenmal das diesjährige Weihnachtsmärchen gegeben. Es heißt „König Drosselbart". Der Text ist von Hans Fitz, die Musik von Erich Riede. Die Inszenierung liegt in den bewährten Händen von Hans Becker. Tänze Gaby Loibl, das Bühnenbild schuf Karl Petry.

Am Freitag, den 16. Dezember 1949, geht um 19.30 Uhr die Uraufführung des nachgelassenen Werkes von Georg Kaiser in Szene.

Abonniert das Badische Volksecho

Die Hausratshilfe im Sozialausschuß

Rund 600 000 DM für Soforthilfe zur Verfügung gestellt — Bericht des Untersuchungsamtes

-m- Was in der gestrigen Sitzung des Sozialausschusses erst zum Schlusse behandelt wurde, muß seiner Bedeutung wegen vorangestellt werden, nämlich die Auszahlung der Hausratshilfe.

Nach Erlaß des Präsidenten des Landesbezirks Baden vom 23. November wurden der Soforthilfe 580 000 DM zur Verfügung gestellt mit der Maßgabe, einen Teil der in Mannheim vorliegenden Anträge auf Hausrathilfe möglichst vor Weihnachten noch zu erledigen. Es sollen zur Auszahlung kommen: Für Einzelpersonen 100 DM, für eine Gemeinschaft von zwei Personen 150 DM und für Familien mit drei und mehr Köpfen 200 DM. Rund 10 000 Anträge liegen vor, von welchen nach Mitteilung des anwesenden Direktors des Wohlfahrtsamtes man nun glaubt, 4500 Anträge auf Hausrathilfe bis Weihnachten erledigen zu können.

Der Ausschuß wandte sich zunächst einem Antrag der Bäckerinnung zu, die ein Ersuchen an die Stadtverwaltung richtete, die Belieferung von Brot und Backwaren des Städt. Krankenhauses an Einzel-Bäckereien zu übertragen. Der Konsumverein Mannheim hatte diese Belieferung bisher zufriedenstellend ausgeführt. Da nun der Konsumverein in den schweren Jahren nach dem Zusammenbruch diesen damals nicht leichten Auftrag durchführte, sah der Sozialausschuß keinen Grund, hier eine Aenderung eintreten zu lassen und befürwortete einstimmig die alte Regelung.

Die Kassenärzte erhalten nach einem Vertrag vom Jahre 1931 für die Behandlung eines Hilfsbedürftigen jährlich einen Pauschalbetrag von 15 DM. Die Kassenärztliche Vereinigung hatte nun die Vorlage eingereicht, im Hinblick auf die seit dem Währungsschnitt eingetretene Verteuerung, diese Pauschale um 20 Prozent zu erhöhen, was der Ausschuß vorbehaltlos genehmigte.

Der anwesende Leiter des Städt. Untersuchungsamtes, das sich in erster Linie mit der Lebensmittelkontrolle beschäftigt, gab sodann einen detaillierten Bericht über dessen Tätigkeit. Danach sind in jüngster Zeit die Milchfälschungen wieder etwas angestiegen und machen 2—4 Prozent der Beanstandungen aus. Bemerkenswert war ferner dessen Mitteilung, daß die gesamten amerikanischen Fette für die Zone über Mannheim gingen, wobei im letzten halben Jahr allein für über 6000 DM Fettanalysen sich als notwendig erwiesen. Der Leiter des Städt. Untersuchungsamtes wünschte ferner, daß die bakteriologische Kontrolle des Mannheimer Wassers, die seit Kriegsende in den Wasserwerken ausgeübt wird, wieder dem Städt. Untersuchungsamt übertragen werde.

Die Herabsetzung des Standgeldes für Wiege-Automaten in Städtischen Anstalten wurde beschlossen und die möglichst baldige Herausnahme jener Familien, die in der Gutemannstraße in Nachbarschaft mit der dort sich wieder breitmachenden Prostituierten wohnen müssen, eingehend erörtert.

Den richtigen Burschen erwischt

Der Polizeibericht meldet:

Schon seit einigen Wochen suchte er heimlich und gewaltsam die Baustellen in Mannheim auf, um aus den verschiedenen Kleiderablegeräumen mitzunehmen, was ihm in die Hände fiel. Die Kriminalpolizei konnte ihn jetzt endlich zur Strecke bringen und festnehmen. Insgesamt wurden dem sauberen Burschen bis jetzt schon 14 Baustellendiebstähle nachgewiesen, womit jedoch sein Sündenregister noch nicht erschöpft sein dürfte.

Ein richtiger Gummimensch

Während ein junger Mann aus Lorsch, der wegen 2 Einbrüchen festgenommen worden war, im Gebäude des Amtes für öffentliche Ordnung in L 6 zwecks Abnahme der Fingerabdrücke zum Erkennungsdienst geführt werden sollte, sprang dieser beim Erreichen der Treppe auf die Brüstung und stürzte sich ohne Besinnen durch den Mittelschacht des Treppenhauses vom 4. in das 1. Stockwerk, wo er regungslos auf dem Boden liegen blieb. Im Städtischen Krankenhaus wurde festgestellt, daß der junge Mann außer geringfügigen Verletzungen, die einige Tage Krankenhausaufenthalt notwendig machen, keinen Schaden davongetragen hat.

Auch eine Methode

Eine eigene Methode, um gewaltsam zu Geld zu kommen, entwickelte ein bis jetzt noch Unbekannter in einem Schuhgeschäft in der Breiten Straße. Nachdem er eine Dose Schuhcreme für 0,40 DM gekauft hatte, legte er zur Bezahlung einen 50 DM-Schein hin. Als man ihm ordnungsgemäß den Betrag von 49,60 DM herausgab, kassierte er nicht nur diesen Betrag, sondern ergriff blitzartig den noch auf der Ladentheke liegenden 50 DM-Schein, und sprang durch die unglücklicherweise noch ausgehängte Ladentür ins Freie, um dort sofort in der Nähe unterzutauchen.

Es war kein einfacher Zusammenstoß

Es war kurz vor 23 Uhr, als auf der Mannheimer Straße in Käfertal ein in Richtung Mannheim fahrender Lieferwagen mit einem aus der entgegengesetzten Richtung kommenden Personenkraftwagen zusammenrannte. Ein farbiger Soldat sowie ein deutsches Mädchen wurden verletzt. Die beiden Fahrzeuge wurden schwer beschädigt und mußten abgeschleppt werden. Ob der Fahrer des Lieferwagens, der unverletzt blieb, unter Alkoholeinwirkung stand, wird die entnommene Blutprobe ergeben.

Entschluß im kalten Wasser geändert!

Es war etwa 2 Stunden nach Mitternacht, als ein Hilfslehrer in der Nähe der Rheinbrücke sich vom Ufer aus in den Rhein stürzte, um sich vermutlich durch Ertränken das Leben zu nehmen. Anscheinend brachte ihn das kalte Rheinwasser wieder zur Besinnung, denn er machte wieder kehrt und wandte sich hilfesuchend in völlig durchnäßten Kleidern an den Verkehrsposten an der Rheinbrücke.

Widerstand bis zuletzt!

Weil ihn sein Stiefbruder mit Totschlagen und Erstechen drohte, mußte ein verheirateter Mann von Neckarau polizeilichen Schutz in Anspruch nehmen, um wieder in seine Wohnung zurückkehren zu können. Das Erscheinen von zwei Polizeibeamten reizte aber den Stiefbruder derart, daß er gegen diese tätlich wurde. Nicht genug, daß ein Beamter einen Schlag ins Gesicht erhielt, wurde er bei der Abwehr noch von einem Hund angefallen und gebissen. Der Polizeinotruf konnte den Widerspenstigen erst festnehmen, nachdem ihm noch ein Handbeil entrissen worden war.

Schulungsabend der Gewerkschaft

Im Rahmen der Schulungsvorträge der Gewerkschaften für Betriebsräte spricht am Montag, den 5. Dezember 1949, um 19.30 Uhr, im oberen Saal der Wirtschaftshochschule Arbeitsgerichtsrat Ringer zum Thema: „Tarifvertragsrecht und Betriebsräterecht".

Uebertragung des Spieles VfR — Fürth

Der Süddeutsche Rundfunk überträgt am kommenden Sonntag in der Zeit von etwa 15 bis 15.50 Uhr in einer Doppelübertragung Berichte vom Fußballspiel um die süddeutsche Meisterschaft VfR — Spielvereinigung Fürth und dem Fußball-Freundschaftsspiel zwischen VfB Mühlburg und der schwedischen Meistermannschaft Norrköping.

Pietätlose Diebin

Göppingen (lwb). „Mit einer Einbrecherin schließe ich keinen Vergleich", erklärte eine Flüchtlingsfrau in einer Privatklagesache gegen eine 39 Jahre alte Witwe aus Göppingen. Dieser Ausruf gab die Veranlassung zu einer Verhandlung vor dem Strafrichter des Göppinger Amtsgerichts. Dabei stellte sich heraus, daß die Beschuldigte, während sich die Flüchtlingsfrau bei der Beerdigung ihres Mannes befand, mit einem Nachschlüssel in deren Zimmer eingedrungen war und einen Anzugstoff entwendet hatte. Der Richter verurteilte die Pietätlose zu 3½ Monaten Gefängnis.

„Die Frau vom Meer"

Paula Wessely in Mannheim

-m- Paula Wessely traf mit ihrem Gatten Attila Hörbiger, Ernst Deutsch und dem Ensemble des Wiener „Theater in der Josephstadt" kurz nach 17 Uhr auf dem Hauptbahnhof in Mannheim ein. Heute abend wird sie in Henrik Ibsens Schauspiel „Die Frau vom Meer" im Nationaltheater zu sehen sein.

Die Künstlerin befindet sich auf einer Deutschland-Tournee, welche die Mannheimer Konzertdirektion Heinz Hoffmeister arangierte. Das Theater in der Josephstadt, das ehemals Max Reinhardt gehörte, nach dessen Emigration dann von Heinz Hilpert übernommen wurde, ist mit dem Namen dieser großen Regisseure und den Namen der besten deutschen Schauspieler verknüpft und eine Pflegestätte der deutschen Theaterkunst.

Paula Wessely verdankt ihre Popularität in breiten Kreisen der deutschen Bevölkerung eigentlich mehr dem Film: „Maskerade" — „Die ganz großen Torheiten" — „Der Engel mit der Posaune", um nur einige zu nennen. Die eigentliche Heimat dieses großen Talentes aber ist die Bühne. Hier fand sie die eigentliche Erfüllung ihrer einmaligen Begabung in den großen Rollen der Dramen der Weltliteratur: in Bernard Shaws „Heilige Johanna" und als Hero in der schönsten deutschen Liebestragödie, in Grillparzers „Des Meeres und der Liebe Wellen" am Deutschen Theater, Berlin.

Bühne und Film, beiden gehört Paula Wessely an, und ihre Beliebtheit gerade in den unteren Schichten beweist, daß die große Gestalterin des Ewig-Weiblichen eine echte Volksschauspielerin ist. Ihre Ursprünglichkeit und Einfachheit bestätigen das. Es bleibt nur bedauerlich, daß bei diesem Wiedersehen mit der von der Leinwand her so bekannten Künstlerin nicht alle teilnehmen können.

Unsere Aufnahme zeigt Paula Wessely nach dem Verlassen des Zuges auf dem Bahnsteig II des Mannheimer Hauptbahnhofes.

Viehzählung am 3. Dezember

Auf Grund des Gesetzes über Viehzählungen vom 31. Oktober 1938 (RGBl. I, S. 1532) und nach der zweiten Verordnung zur Durchführung des Bewirtschaftungsnotgesetzes vom 23. 4. 1948 (Gesetz- und Verordnungsblatt des Wirtschaftsrates des Vereinigten Wirtschaftsgebietes Nr. 8 vom 11. 5. 1948) wird im Einvernehmen mit dem Landwirtschaftsministerium mit Stichtag vom

3. Dezember 1949 eine Viehzählung

durchgeführt. Gezählt werden Pferde, Maultiere, Rinder, Schafe, Schweine, Ziegen, Federvieh und Bienenstöcke. Jeder Viehhalter ist verpflichtet, dem Zähler vollständige und richtige Angaben über die Tiere zu machen, die sich in der Nacht vom 2. auf den 3. Dezember 1949 in seinem Besitz befunden haben. Anzugeben sind alle Tiere, gleichgültig, ob sie dem Besitzer selbst gehören oder sich dort nur in Fütterung und Pflege befinden; mithin auch neugeborene, kranke, verkrüppelte und zum Schlachten bestimmte Tiere. Der Zähler selbst ist berechtigt und verpflichtet, die Zahl der Tiere durch eigenen Augenschein festzustellen. Wer sich weigert, die notwendigen Angaben zu machen, wer falsche oder unvollständige Angaben macht oder wer den mit der Zählung Beauftragten die Besichtigung von Ställen und Oertlichkeiten, in denen Vieh gehalten wird oder gehalten werden kann, verweigert, oder sie sonstwie dabei behindert, kann nach § 31 der zweiten Durchführungsverordnung zum Bewirtschaftungsnotgesetz mit Gefängnis bis zu 5 Jahren und mit Geldstrafe bis zu 100 000 DM oder mit einer dieser Strafen bestraft werden.

Falls ein Viehbesitzer bis zum 10. Dezember 1949 vom Zähler nicht aufgesucht worden ist, so ist er oder eine ihn vertretende Person verpflichtet, spätestens am 13. Dezember 1949 die Angaben zur Zählung beim zuständigen Gemeindesekretariat oder beim Statistischen Amt, K 5-Schule, Zimmer 3, zu machen.

Im Anschluß an die Zählung finden Nachkontrollen statt.

Statistisches Amt

Das Diakonissenmutterhaus wieder in Mannheim

Das nach Ladenburg evakuiert gewesene Diakonissenmutterhaus Mannheim feiert am Freitag, den 2. Dezember, die Einweihung eines neuen Mutter- und Krankenhauses. Am Sonntag, den 4. Dezember, findet daher um 10 Uhr eine kleine Feier zur Eröffnung des Diakonissenkrankenhauses in der Mutterhauskapelle am Ulmenweg statt.

Gasthörer bei der Wirtschafts-Oberschule

Zu den Vorlesungen der Wirtschaftsoberschule sind jetzt wieder Gasthörer zugelassen. Wie das Rektorat mitteilt, ist diese Zulassung dadurch möglich geworden, daß der Andrang von Studierenden zur Schule etwas nachgelassen hat.

Versammlungen der KPD Mannheim

Luzenberg. Am Freitag, den 2. Dezember 1949, um 20 Uhr, im Lokal „Reiber" Mitgliederversammlung. Referent: Stadtrat Kober.

Pfingstberg. Am Samstag, den 3. Dezember, um 20 Uhr, im Lokal „Pfingstberg", Mitgliederversammlung. Referent: Stadtrat Kampp.

Hockenheim. Die für Samstag, den 3. Dezember, um 20 Uhr, vorgesehene Mitgliederversammlung im Lokal „Engel" wird auf Samstag, den 10. Dezember 1949, um 20 Uhr, verschoben.

Altlußheim. Am Samstag, den 3. Dezember, um 19 Uhr, findet im Versammlungssaal in derversammlung. Referent: E. Knapp, Schwetzingen.

Achtung! Am Montag, den 5. Dezember, um 20 Uhr, findet im Versammlungssaal in S 3, 10, eine Referentenbesprechung statt. Thema: Die Bedeutung der Persönlichkeit Stalins für die sozialistische Bewegung. Referent: Ein Mitglied des Landesvorstandes.

Es nehmen alle Referenten, die Pol-Leiter sowie alle Genossen der Abt. Werbung und Schulung sämtlicher Orts- und Betriebsgruppen teil.

EISSTADION FRIEDRICHSPARK
Maxi u. Ernst Baier
mit einem auserlesenen Programm erster Eiskünstler
Mittwoch, den 30. November, 19 Uhr
Donnerstag, den 1. Dezember, 19 Uhr
Freitag, den 2. Dezember, 19 Uhr
Preise: Stehplatz 1.30, Sitzplätze 2.50, 3.-, 3.50, 4.50 DM.
Der Vorverkauf an den bekannten Vorverkaufsstellen hat begonnen
Karten-Vorbestellungen im Eisstadion unter Nummer 418 58

Kugellager
in allen gäng. Größen
FINDLING, (17a) Ettlingen 62
Lechleiterstr. 1.

Ein Augenglas
zur rechten Zeit
erhöht die Lebensfreudigkeit
Zimmer Uhren-Optik am Tattersall
Kassenlieferant

Sie finden bei uns in großer Auswahl:
Haushaltwaren aller Art
Küchenwaagen Ia Ausführ.
Stahlgeschirre Silitstahl
Geschenkartikel in allen Preislagen
Öfen - Küchenherde - Gasherde
MÄRKLIN für die Jugend Eisenbahnen - Baukasten - Einzelteile
Ado' Pfeiffer G. m. b. H K 1, 4

C. Blumhardt
Fahrzeugwerk
Wupperfal-Vohwinkel
Luftbereifte
Gespannwagen
Langholzwagen

Wer praktisch denkt, viel Freude schenkt

Damen-Blusen	28.75	23.75	17.25	11.75
Damen-Kleider	78.00	59.00	39.75	29.75
Damen-Mäntel	148.00	122.00	98.00	79.00
Morgenröcke	68.00	49.50	44.75	29.50
Herren-Anzüge	149.00	114.00	98.00	68.00
Herren-Ulster	178.00	145.00	126.00	78.00

Kupferner Sonntag 4. Dezember — Silberner Sonntag 11. Dezember — Goldener Sonntag 18. Dezember
von 14—18 Uhr geöffnet

BRAUN
MANNHEIM · K 1, 1-3

KARLSRUHE

Der Polizeibericht meldet:

Am frühen Morgen wurde ein Verkaufshäuschen erbrochen und daraus Bonbons, Obst und Kleingeld gestohlen. Als Täter konnte ein 19jähriger Lehrling festgestellt werden.

Auf der Einmündung der Mittel- in die Pfinztalstraße stieß ein Personenkraftwagen, dessen Führer die Vorfahrtsregelung nicht beachtet hatte, mit einem Straßenbahnzug zusammen. Beide Fahrzeuge erhielten hierbei leichte Schäden.

Auf dem Bahnhofsplatz stieß ein Radfahrer mit einem Personenkraftwagen zusammen und erlitt hierbei eine Kopfverletzung, derenwegen er ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

In der Bonifatiuskirche wurden drei Opferstöcke mit Nachschlüsseln geöffnet und geleert. Auf Grund der eingeleiteten Ermittlungen konnte unter dem Verdacht des Diebstahls ein Mann festgenommen werden, in dessen Besitz sich ein größerer Geldbetrag befand, der vorwiegend aus Kleingeld bestand.

In der Nacht brach ein Dieb in der Karl-Friedrich-Straße durch Ausbrechen einer Mauer in den Ladenraum eines Tabakgeschäfts ein und entwendete Tabakwaren, deren Menge noch nicht feststeht.

Kleiderdieb wurde gefaßt

Die zahlreichen Diebstähle von Bekleidungsstücken und Brieftaschen, die während der Vorlesungen und Veranstaltungen der Hochschule aus Hörsälen und Umkleideräumen ausgeführt wurden, fanden jetzt Aufklärung. Ein 23jähriger Elektriker wurde als Täter ermittelt. Bis jetzt konnten ihm 10 derartige Diebstähle nachgewiesen werden. Das Diebesgut wurde zum Teil sichergestellt.

Technische Hochschule

Die Zahl der Studierenden

Nach den vorläufigen Feststellungen der Hochschul-Verwaltung betragen die Studentenzahlen an den einzelnen Abteilungen im Wintersemester 1949/50:

Mathematik und Physik	200
Chemie	316
Pharmazie	198
Volkswirtschaft	210
Architektur	733
Bauingenieurwesen	900
Geodäsie	81
Maschinenwesen	842
Elektrotechnik	599
beurlaubt	222
Gesamtzahl	4 301

Wie sich aus diesen Zahlen ergibt, ist die Gesamtzahl der Studierenden der Technischen Hochschule seit der Währungsreform kaum zurückgegangen.

Oeffentlicher Vortrag

Herr Professor Dr. Ruprecht von der Universität Freiburg spricht am Freitag, den 2. 12. 1949 um 20 Uhr im großen Hörsaal des Chemischen Instituts der Technischen Hochschule, Englerstraße 11 über das Thema: „Stellung und Bedeutung des Dichters und der Dichtung in der Zeit". Der Vortrag ist jedermann frei zugänglich.

Veranstaltungen der KPD Karlsruhe

Söllingen. Am Samstag, den 3. Dezember 1949, um 19.30 Uhr, im Rathaussaal Mitgliederversammlung. Referent: L. Hofmann.

Ettlingen. Am Samstag, den 3. Dezember, um 20 Uhr, im „Engel" Mitgliederversammlung.

Kleinsteinbach. Am Samstag, den 3. Dezember, um 19.30 Uhr, im „Rathaussaal" Mitgliederversammlung. Referent: Fritz Heid.

Unter Anklage des 436-fachen Mordes

Das Scheusal des Getthos von Minsk am Montag vor dem Schwurgericht in Karlsruhe

Karlsruhe. Wir haben ihn noch in Erinnerung, Adolf Rübe, den ehemaligen Karlsruher Kriminalbeamten, wie er mit sadistisch-verschlossener Miene im Frühjahr 1948 vor der Karlsruher Spruchkammer stand. Damals ging es nicht um den Einzelbeweis der Massentötungen im Vernichtungslager Minsk. Das Gesamtbild eines nazistischen Scheusals genügte der Kammer, um ihn zu der Höchstsühne von 10 Jahren in ein Arbeitslager einzuweisen. Kläger und Spruchkammer bedauerten seinerzeit, nur diesen, nicht im Verhältnis zu den Verbrechen stehenden Spruch fällen zu können.

Dramatische Szenen spielten sich im Schwurgerichtssaal ab, als die Ueberlebenden des Judenghettos Minsk auftraten und von Rübe Auskunft über das Schicksal ihrer Mütter, Väter und Geschwister forderten. Auch der letzte Zuhörer war erschüttert über die Schilderung einer Zeugin aus Hamburg, die mit ansehen mußte, wie Rübe ein vierjähriges Kind, dessen Eltern wenige Tage vorher ermordet wurden, mit auf den Friedhof nahm, dort Blumen pflücken ließ und dann hinterrücks erschoß. Noch ein zweiter Kindermord unter ähnlichen Umständen wird Rübe zur Last gelegt.

Es gibt keine, der aus den Vernichtungslagern bekannten „Liquidationsmethoden", bei denen das Scheusal von Minsk nicht seine Hände im Spiel gehabt hat. 200 Juden wurden in eine Baracke getrieben und unter Anführung Rübes von SS-Banditen in Brand gesteckt. Bei einer „Säuberungsaktion" im Lagerrevier fanden 50 nicht mehr gehfähige Juden durch Genickschuß den Tod. 200 Juden, in einen Gaswagen gepfercht, erlitten durch Auspuffgase ein schreckliches Ende. Es ist unmöglich, die Einzel- und Massentötungen alle aufzuzählen.

Aehnlich, wie bei der Spruchkammerverhandlung, versuchte Rübe während der Voruntersuchung alles abzuleugnen. Bis jetzt bequemte er sich, nur vier Morde anzuerkennen und davon einen unter Vorbehalt. Unverständlich bleibt heute noch, wie Rübe nach kurzer Inhaftierung im Jahre 1946 wieder freigelassen werden konnte, nachdem die erste Anzeige von einem ehemaligen Ghettoinsassen einging, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, den Mörder und Peiniger seiner Leidensgenossen zur Strecke zu bringen. Ein volles Jahr lief dieser Massenmörder mit der Miene eines Biedermanns in den Straßen Karlsruhes herum, trotzdem auch hier Zeugen vorhanden waren, die zumindest wußten, daß er in Minsk eine üble Rolle gespielt hatte.

Man muß sich die Frage vorlegen, an wieviel Verbrechern dieser übelsten Sorte wir täglich vorbeigehen, nur weil manche Leute aus Scheu und geheimer Solidarität es vorziehen, sich in Schweigen zu hüllen. Oberstaatsanwalt Woll, der am kommenden Montag die Anklage vertritt, wird es nicht immer leicht haben, dem Gericht jeden Einzelbeweis zu liefern, trotz der 45 aufgebotenen Zeugen. Die unschuldigen Opfer wurden für immer mundtot gemacht, und die Ueberlebenden wissen jeweils nur von einem Ausschnitt des verbrecherischen Handelns ihres einstigen „Herrn über Leben und Tod".

Als am vergangenen Sonntag im Karlsruher Konzerthaus eine Anzahl Nazirowdys gegen Antifaschisten randalierten, weil diese mit Recht über das Auftreten eines SS-Mannes empört waren, da äußerte so ein unverbesserlicher Anhänger des nazistischen Terrors: „Das sind auch noch so ein paar Halbjuden, die man vergessen hat in den Gaswagen zu stecken." Diese Mentalität liegt noch manchem in den Knochen. Vielleicht wird der Prozeß gegen den Ghettomörder von Minsk dazu beitragen, die Erkenntnis zu wecken, daß die vielen deutschen Rübes, die Millionen von Menschen des eigenen und der anderen Völker mordeten, dies nur tun konnten, weil noch viel mehr Millionen deutscher Menschen das furchtbarste Gewaltregime aller Zeiten unterstützten und tolerierten. Dann wird auch dieser Prozeß nicht nur wegen der Sühne von Massenverbrechen geführt, sondern ist gleichzeitig eine Mahnung an die heute Lebenden, es nie wieder dahin kommen zu lassen. -i-

„Ihr sollt euren Nächsten lieben..."

Der katholische Pfarrer von Forst vor dem Arbeitsgericht

Forst. Wenn dem Arbeitnehmer der ihm rechtlich zustehende Lohn vorenthalten wird, dann wendet er sich an das Arbeitsgericht. Daß er zu diesem Schritt gezwungen ist, auch dann, wenn der Arbeitgeber das kirchliche Gewand trägt und Sonntag für Sonntag über Nächstenliebe predigt, kommt leider auch des öfteren vor. Und so erging es, nachdem er am 5. Oktober wegen Arbeitsverweigerung fristlos entlassen wurde, auch dem Organisten der katholischen Gemeinde Forst im Kreis Bruchsal.

Auf Drängen von Pfarrer Schmitt übernahm der hauptberufliche Organist Götzl am 4. April 1947 den Organistendienst in Forst. Pfarrer Schmitt gab ihm vorerst ein Gehalt von 150 Mark monatlich, versprach ihm aber, daß er diesen Betrag später erhöhen wolle. Der sehr begabte Organist war erst aus Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt und mußte zudem noch seine aus dem Osten kommende siebenköpfige Familie versorgen. Was blieb ihm da anders übrig, als das Angebot anzunehmen, um seine Familie einigermaßen ernähren zu können; und was nimmt es wunder, daß er das Versprechen eines katholischen Pfarrers als bare Münze nahm?

Der Organist Götzl fuhr also mit seiner zahlreichen Familie nach Forst ohne Zuzugsgenehmigung und wurde vom Pfarrer in eine erbärmliche kleine Wohnung einquartiert. Im Wohnungsausschuß des Ortes stellte der kommunistische Vertreter den Antrag, daß die Familie Götzl im Pfarrhaus untergebracht werde, da das zweistöckige Haus nur von Herrn Pfarrer Schmitt und zwei Personen belegt war. Der Pfarrer protestierte gegen den einstimmigen Beschluß des Wohnungsausschusses und hatte sogar Erfolg.

Nachdem das kärgliche Gehalt des Organisten vorübergehend auf 200 Mark erhöht wurde, erhielt Götzl nach der Währungsreform nur noch 75 DM, die später durch eine Nachzahlung wieder auf den Einstellungsgehalt von 150 DM erhöht wurden, und so blieb es bis zum 30. September 1949.

Am 1. Oktober kam nun Pfarrer Schmitt zu dem Kläger und eröffnete ihm, daß er sofort nur noch den einem Organisten rechtlich zustehenden Betrag von 550 DM jährlich auszahlen könne. Götzl, der mit 150 DM sowieso nur recht und schlecht seine Familie durchschlagen konnte, war von dieser Nachricht so erschüttert, daß er sofort erklärte, unter diesen Umständen nicht mehr spielen zu können und er deshalb seinen Sohn zur Verfügung stelle, der ebenfalls das Orgelspiel sehr gut beherrsche. Nachdem am 3. Oktober drei Herren vom Stiftungsrat den Organisten Götzl besuchten, der inzwischen vor Erschöpfung krank im Bett lag, und sehr erstaunt taten über die Handlungsweise des Pfarrers, erhielt der Organist am 5. Oktober morgens in der Frühe seine fristlose Entlassung wegen Arbeitsverweigerung zugesandt.

Die antisoziale Gesinnung des Predigers der Nächstenliebe erhält lediglich ihre Unterstreichung dadurch, daß Pfarrer Schmitt den Organisten bei der Krankenkasse eine zeitlang überhaupt nicht und dann unter falscher Gehaltsangabe anmeldete, wie aus dem Schreiben des Klägers an das Arbeitsgericht und aus demjenigen des angeklagten Pfarrers hervorgeht.

Vor Gericht versuchte Pfarrer Schmitt die Sache dadurch von sich abzulenken, daß er erklärte, nicht er, sondern der katholische Stiftungsrat in Forst wäre der Arbeitgeber. Die Sache lag aber so sonnenklar, daß er zur Zahlung von 350 DM an Götzl verurteilt wurde.

Herr Pfarrer Schmitt in Forst hält sehr oft politische Kanzelreden, in denen er die Kommunisten angreift. Nach dieser Offenbarung seiner Gesinnung nimmt dies kein Wunder.

Einer, der sich alles kaufen kann

Aus dem Elternabend in der Nebeniusschule

Karlsruhe. Etwa 350 Eltern hatten der Einladung des Schulleiters, Rektor Hanser, Folge geleistet und waren zum Elternabend erschienen. Im Anschluß an einen interessanten und umfassenden Bericht des Rektors über die Arbeit der Schule, Vermittlung des schulischen Lehrstoffes, Erreichung der Klassenziele und Formung und Ausrichtung des Charakters, der der Schule anvertrauten Jugend, über Schulspeisung, Impfung usw. entspann sich eine sehr ergiebige und fruchtbare Aussprache.

Der Elternabend erhielt allerdings im Verlauf der Fragestellung der Eltern und der Beantwortung dieser Fragen durch den Schulleiter plötzlich eine grelle Untermalung der sozialen Gegensätze unserer Zeit. Der anwesende Inhaber eines bekannten Wollwarengeschäftes aus der Südstadt glaubte für eine Abschaffung der Schulspeisung eintreten zu müssen und löste mit seiner Forderung und ihrer Begründung den stürmischen Protest der Anwesenden aus. Mit einer Naivität, die einen herzhaften Anstrich völliger Unkenntnis der harten Lebensverhältnisse des Großteils der Bevölkerung und der Sorgen so vieler Eltern verriet, begründete er seinen Antrag damit, daß ja nun in den Geschäften wieder alles zu kaufen sei.

Unter tosendem Beifall der Elternversammlung mußte er sich dann sagen lassen, daß gewisse Leute sich allerdings heute wieder alles kaufen können, während das Volk darbt und auf der sozialen Ebene immer mehr und mehr zurücksinkt. Jene, die während der Herrschaft der Bezugscheine, bei der Währungsreform, und dann anschließend an die DM-Abwertung das Wort Verdienen groß, sehr groß schrieben und aus der Not der ärmeren Teile des Volkes Kapital schlagen konnten, können sich gewiß alles kaufen. Die Elternversammlung brachte dies unverblümt zum Ausdruck, und der Herr Inhaber des Wollwarengeschäfts setzte sich mit einer Miene, als ob ihm böse Kinder die Zuckerstange des Weihnachtsmannes weggenommen hätten.

Freispruch wie immer

Konstanz. Wie dpa meldet, wurde der ehemalige Verlagsdirektor des „Schwarzwälder Tagblatts" in Villingen, Werner Görendt, der am 20. April 1945 die Rotationsmaschine seiner Zeitung gesprengt hatte, am Dienstag vom Schwurgericht in Konstanz freigesprochen.

Görendt, der 1928 angeblich in die NSDAP eintrat, war Träger des goldenen Parteiabzeichens und des Blutordens. Als sich im April 1945 die alliierten Streitkräfte der Stadt nahten, hatte Görendt vom Kreisleiter den Befehl zur Sprengung der Rotationsmaschine erhalten, wie er vor Gericht angab. Der Oberstaatsanwalt beantragte ein Jahr Zuchthaus, da der Befehl mit soldatischer Pflichterfüllung nichts mehr zu tun gehabt habe. Der Verteidiger Dr. Drischel, Freiburg, beantragte Freispruch seines Mandanten, da dieser dem Befehl nur aus Furcht vor einem Standgericht nachgekommen sei.

Görendt war bereits von der Spruchkammer zu 7½ Jahren Arbeitslager und 70 Prozent Vermögensentzug verurteilt worden. Angeblich wegen seines schlechten Gesundheitszustandes konnte er die Strafe noch nicht antreten.

Sie rechnen mit milden Strafen

Schwäbisch Hall (lwb). In Schwäbisch Hall findet zur Zeit die Revisionsverhandlung gegen 6 Haller Einwohner statt, die wegen Beteiligung an den Judenprogromen im November 1938 angeklagt sind. Gegen das Urteil der Großen Strafkammer Heilbronn in erster Instanz war vom Oberlandesgericht Revision eingelegt worden. Zu Beginn der Verhandlung beantragten die Verteidiger von vier Angeklagten eine Vertagung des Verfahrens, da auf Grund der Sachlage mit einer Strafe von weniger als 6 Monaten zu rechnen sei und sich eine Weiterführung des Verfahrens im Hinblick auf die noch vor Weihnachten in Kraft tretende Amnestie nicht lohnen würde. Der Antrag wurde abgelehnt. Die Verhandlung wird fortgesetzt.

Lebenslängliche Zuchthausstrafe

Ravensburg (lwb). Das Schwurgericht beim Landgericht Ravensburg hat am Dienstag den 27jährigen Zeichner Horst Keller aus Friedrichshafen wegen Mordes zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Keller hatte im Jahre 1948 die Inhaberin einer Drogerie in Friedrichshafen mit einem Brotmesser getötet und beraubt. Er war bereits im April 1949 von dem gleichen Gericht zum Tode verurteilt worden. Die Verteidigung hatte jedoch seinerzeit Berufung eingelegt.

Aus Kleinsteinbach

Das Rote Kreuz Ortsverein Kleinsteinbach führte am Samstag, den 26. November 1949, abends im Saale des Gasthauses „Sonne" in Stupferich eine Werbeveranstaltung durch.

Der Vorsitzende des Ortsvereins, Herr Wilhelm Fahrer, begrüßte die Gäste und Kreisbereitschaftsleiter Meier sowie Geschäftsführer Flimm des Kreisvereins Karlsruhe vermittelten ihnen einen tiefen Einblick sowohl in die vielen Aufgabengebiete des Roten Kreuzes wie insbesondere in sein umfassendes und segensreiches Wirken im Stadt- und Landkreis Karlsruhe.

Zur Aufführung kamen das Volksspiel „Mors sola" sowie mehrere kleine Singspiele.

Die durchweg sehr guten Leistungen der Darsteller, von denen besonders Margot Richter und Elvira Langenstein sowie Reinhold Roser, Günther Maag und Raimund Roser hervortraten, fanden lebhaftesten Beifall bei den überaus zahlreichen Zuschauern, die den Saal bis zum letzten Platze füllten.

Karlsruher-Einkaufsquellen der „Volksecho"-Leser!

PRINTZ reinigt schön ... wie neu!

BESTELLSCHEIN

Hiermit bestellen ich - wir ab .....

die Tageszeitung BADISCHES VOLKSECHO durch Träger - Post - Abholer

Name: .....

Vorname: .....

Wohnort: .....

Straße: .....

Besondere Wünsche: .....

An den Verlag

BADISCHES VOLKSECHO

MANNHEIM

S 3, 10

Ausschneiden und unfrankiert in den nächsten Briefkasten werfen!

Willst Du modern u. praktisch sein
Stell' alles auf „Elektro" ein
Und was veraltet ist ersetzt'
Durch Neues bei
Gebrüder Betz
Elektro-Fachgeschäft, Herrenstr. 20

Eheleute
Keine Frauensorgen mehr d. u. UTE - Dauer - Mutterschutz. Gratis-Prospekt gegen Freiumschlag. Pharmagent Hamburg 1, Postfach 700/R

Sparherd, neuwertig, preisw. abzugeben, nach 19 Uhr, bei Krieger, G 5, 23.

Ein schönes Weihnachtsgeschenk ist ein Fahrrad oder eine Nähmaschine von Wilh. Jakob
Schützenstraße 39
Große Auswahl in erstklassigen Markenrädern - Gritzner - Torpedo Expreß - Miele

Ihre Wollbekleidung
Kinder- u. Babyartikel
kaufen Sie im „Südstern"
Ecke Marien- und Schützenstr.

SCHUHE
beim Fachmann kaufen, heißt gut laufen!
SCHUH-ZEPF
Zähringerstr. 31 - Karlsruhe

Neue gute Bücher
treffen täglich in der Leihbücherei
Amalienstraße 69
ein. Leihgebühr nur 25 Pfennig pro Woche!
Auch für Ihren Geschmack finden Sie etwas! — Ueberzeugen Sie sich unverbindlich davon!

Zum Nikolaustag
empfehlen wir

Gewürz-Spekulatius	100 g	-.30
Tannenbaumkeks bunt glasiert	100 g	-.30
Pfefferkuchen-Mischung	100 g	-.35
Springerle	100 g	-.35
Zimt-Sterne	100 g	-.45
Nürnberger Allerlei	100 g	-.50
Fondant-Figuren m. Schokolade-Überzug	Stck.	-.10
Marzipan-Früchte	Stck. -.50 u.	-.25
Marzipan-Brote m. Schokolade-Überzug	Stck.	-.75
Schokoladen-Weihnachtsmänner	Stck. 1.30,	1.—
Cadbury Milchschokolade	100 g-Tafel	1.30

Marken-Schokolade in großer Auswahl

Trumpf Halbbitter	Tafel 1.10	Waldbaur Halbbitter	Tafel 1.20
Trumpf-Vollmilch	„ 1.20	Waldbaur Vollmilch	„ 1.30
Nestle Vollmilch	„ 1.30	Waldbaur Vollm.-Nuß	„ 1.30

HÖLSCHER
DAS HAUS DAS FÜR SIE SORGT

HEIDELBERG

Mordprozess gegen US-Soldaten

Heidelberg (lwb). Der Prozeß gegen den amerikanischen Soldaten Andrew C. Cockrell, der beschuldigt wird, in der Nacht zum 15. August in Bietigheim einen deutschen Zivilisten erstochen zu haben, wird am 5. Dezember in Stuttgart beginnen.

Wie das amerikanische Hauptquartier mitteilt, ist der Termin des Prozesses auf Antrag des Angeklagten mehrfach verschoben worden, weil sich dessen Vater in den Vereinigten Staaten um einen besonderen Anwalt bemüht habe.

Sportler rufen zum Forum

Heidelberg (lwb). „Heidelberg ist Großstadt geworden, aber die Belange der Sportler in einer Großstadt werden von der Stadtverwaltung nicht gebührend berücksichtigt." Das ist die Meinung der aktiven und passiven Sportler Heidelbergs, die für kommenden Freitag zu einem öffentlichen Forum im Hörsaal der Universität aufgerufen haben. Die Stadtverwaltung wie die Vertreter der Besatzungsbehörden sind vom Sportkreis Heidelberg zu dem Forum eingeladen worden.

Garderoben- und Autodiebstähle

Heidelberg (lwb). Aus Heidelberger Privatwohnungen werden in den letzten Wochen immer häufiger Garderobendiebstähle gemeldet. Kriminalpolizei und Bestohlene stehen vor einem Rätsel. Obwohl zur Verhütung solcher Diebstähle besondere Streifen eingesetzt wurden, konnte man den Tätern bis jetzt nicht auf die Spur kommen. In gleichem Maße nahmen die Diebstähle von Geld und Wertsachen aus abgestellten Autos zu. In der Nacht zum Montag wurden aus parkenden Wagen über 3000 DM gestohlen.

Verkaufszeiten vor Weihnachten

Heidelberg. Wie vom Heidelberger Einzelhandel mitgeteilt wird, sind die Geschäfte am 4., 11. und 18. Dezember in der Zeit von 13 bis 18 Uhr geöffnet.

Veranstaltungen der KPD Heidelberg

Wieblingen. Am Samstag, den 3. Dezember, um 20 Uhr, im „Hotel Wieblingen" Mitgliederversammlung.

Rohrbach. Am Samstag, den 3. Dezember, um 20 Uhr, im Gasthaus „Ochsen" Mitgliederversammlung.

Altstadt. Am Samstag, den 3. Dezember, um 20 Uhr, im Gasthaus „Reichsapfel" Mitgliederversammlung.

Seltsame Lebensrettung

Wertheim am Main (lwb). Eine Wertheimer Tageszeitung berichtete kürzlich in einer Lokalnotiz, daß im Schlachthaus ein Kuhkalb eingeliefert worden sei, das von „Kopf bis Fuß kohlrabenschwarz" sei und deshalb als kleines Naturwunder zu gelten habe. Dieser Bericht hatte die unerwartete Wirkung, daß das Kalb, statt am nächsten Tag geschlachtet zu werden, das Schlachthaus wieder verlassen und zu seiner Mutter in den Stall zurückkehren durfte. Es handelte sich um das Kälbchen einer amerikanischen Kuh, die erst kürzlich nach Deutschland gebracht und einem Flüchtlingsbauern als Geschenk übergeben worden war. Die Kälber dieser amerikanischen Kühe müssen zur Aufzucht verwendet werden.

Schnellzug raste in Schafherde

Unterschüpf, Kreis Tauberbischofsheim (lwb). An dem beschrankten Bahnübergang beim Unterschüpfer Lagerhaus fuhr dieser Tage ein aus Richtung Lauda kommender Schnellzug in eine Schafherde, die sich gerade auf den Geleisen befand. 14 Schafe wurden getötet. Nach Aussagen des Schäfers waren die Schranken des Bahnüberganges zur Zeit des Unfalles nicht geschlossen.

Eine neue Sorte Schmarotzer: Besatzungsgewinnler

Die deutsche Bevölkerung will mitreden, wenn es um ihr Geld geht

Am Elend des deutschen Volkes als Folge des faschistischen Krieges und der chaotischen Nachkriegsverhältnisse hat sich eine gewisse Schicht in Westdeutschland gesund gemacht. Es gibt wohl niemand unter den arbeitenden Menschen, dem diese Tatsache nicht bekannt ist, und der nicht die konkreten Umstände kennt, die dazu dienten. Begriffe wie Kriegsgewinnler, Hortungs- und Währungsgewinnler sind zu ehernen Bestandteilen der deutschen Sprache nach dem zweiten Weltkrieg geworden. Der nazistische Krieg hat uns die Besetzung des Landes beschert und damit äußerst hohe Besatzungskosten, deren Vorhandensein immer dann drastisch zum Ausdruck kommt, wenn es darum geht, für die gewaltige Zahl der verelendeten oder in menschenunwürdigen Behausungen vegetierenden Teile der Bevölkerung etwas zu tun und nicht das notwendige Geld dafür vorhanden ist, um diese brennenden Aufgaben auch nur in Angriff zu nehmen. Daß die Besetzung Deutschlands durch fremde Mächte und die Belegung von Räumen durch fremde Truppen, denen, die es noch immer verstanden haben, die Not des Großteils der Bevölkerung für ihr Profitinteresse auszunutzen, ebenfalls eine neue Einnahmequelle brachte, ist wahrscheinlich noch nicht allen bekannt geworden.

Der Württembergisch-Badische Landtag behandelte in seiner Mittwochsitzung eine große Anfrage der Fraktion der KPD, in der verlangt wurde, daß die Regierung darüber Auskunft gibt, nach welchen Grundsätzen die Festsetzung der Schadenssumme für beschlagnahmte und wieder freigegebene gewerbliche Räume vorgenommen wird, und welchen Einfluß die deutschen Behörden auf diese Festsetzung haben. Anlaß zu dieser Anfrage gab ein Vorgang in Eßlingen, den der kommunistische Abgeordnete Rueß in der Begründung bekanntgab.

Dort war ein Vergnügungslokal durch die amerikanischen Truppen beschlagnahmt worden. Der Wirt bekam monatlich als Entschädigung vom Besatzungskostenamt 1500 DM. Nachdem das Vergnügungslokal vor kurzer Zeit freigegeben wurde, stellte er den Antrag auf eine Schadenssumme in der Höhe von 268 000 DM. Wir greifen zur Charakterisierung nur drei Posten der durch den Besitzer aufgestellten Rechnung heraus. Er bezifferte den Schaden an Geschirr mit 18 000 DM, für Küchengerät auf 12 000 DM und für Gardinen auf 7000 DM. Der Inhaber des Vergnügungslokals in Eßlingen bekam schließlich vom Besatzungskostenamt die Summe von 191 000 DM ausbezahlt.

Der Abgeordnete Rueß stellte diesem ungeheuerlichen Vorgang gegenüber die kleinliche Behandlung armer Teufel, deren Wohnung oder Häuschen ebenfalls von amerikanischen Truppen besetzt war, und die mit Summen abgespeist wurden, die nicht im mindesten das gutmachen, was in ihrem Besitztum oder ihrer Wohnung zerstört oder beschädigt worden war. Der Abgeordnete Rueß führte Fälle an, bei denen kleine Leute gezwungen waren, durch die Beschlagnahme ihrer Wohnung in anderen Wohnungen höhere Mieten zu bezahlen, und das Besatzungskostenamt sich weigerte, diese Mehrauslage zu ersetzen. Wie vereinbart sich diese gegensätzliche Behandlung derer, die durch die Beschlagnahme ihrer Räume Schaden erlitten haben, mit der so viel besungenen „Gleichheit aller" vor dem Gesetz?

Ministerialdirektor Dunz vom Finanzministerium beantwortete die große Anfrage der kommunistischen Fraktion, indem er die aufgezeigten Tatsachen in vollem Umfang bestätigte und erklärte, daß den deutschen Stellen durch die Militärbehörde befohlen ward, den Antrag des Inhabers der Vergnügungsstätte ungeprüft amerikanischen Stellen zu übergeben. Ergänzend sei noch festgestellt, daß ein Abgeordneter des Landtags bestätigen konnte, daß das gesamte Besitztum des Mannes nicht mehr wert ist, als das erhaltene Geld für Schadenersatz.

Diese große Anfrage der Kommunistischen Fraktion im Landtag illustriert in anschaulicher Weise, wie Abgeordneter Rueß in seiner Begründung ausführte, daß zu den Kriegs- und Währungsgewinnlern eine neue Sorte hinzugekommen ist, die sich auf Kosten der deutschen Bevölkerung reich macht. Nämlich die Besatzungs-Gewinnler.

Niemand bezweifelt das Recht derjenigen, die durch die Besatzungsmacht geschädigt wurden, für ihr zerstörtes oder beschädigtes Eigentum eine Entschädigung zu bekommen. Aber es geht nicht an, daß man den kleinen Mann mit einem Bruchteil dessen, was er zu bekommen hat, abspeist, während andere durch Beziehungen zu maßgebenden deutschen Stellen oder auch durch Beziehungen zu amerikanischen Offizieren die vorübergehende Besetzung ihrer Räumlichkeiten dazu benützen können, um sich auf Kosten der Bevölkerung zu bereichern. Schließlich wird das Geld, das die Besatzungskostenämter auszahlen, aus dem großen Fasse dessen gescheffelt, was die Bevölkerung an übermäßigen Steuern aufbringen muß, und dazu noch für dringende Ausgaben verloren geht. Die Bevölkerung muß die Forderung erheben, daß nicht amerikanische Stellen allein darüber bestimmen, wer etwas bekommt und was der einzelne zu bekommen hat, sondern daß deutsche Vertreter bei der Untersuchung der einzelnen Fälle, der Einschätzung des Schadens und der Festlegung der Höhe der Schadensumme mit hinzugezogen werden.

Der im Landtag Württemberg-Baden behandelte Fall, der sicherlich kein einzelner, sondern einer von vielen ist, die der Oeffentlichkeit noch nicht bekannt sind, muß das Volk erkennen lassen, wie notwendig es ist, immer lauter die Forderung zu erheben, daß alle Besatzungstruppen in möglichst rascher Zeit das deutsche Land räumen.

Gemeinsames Handeln - das Gebot der Stunde!

Robert Leibbrand sprach zur Weinheimer Bevölkerung

Weinheim. Aus Anlaß der Ausschaltung der Opposition im Bundestag durch die reaktionäre Regierung des Bürgerblokcs führte die kommunistische Partei Ortsgruppe Weinheim am Mittwochabend eine Protestkundgebung durch, bei der der Abgeordnete des Bundestages und Landesvorsitzende der KPD Württemberg-Baden, Robert Leibbrand, zu den zahlreich erschienenen Teilnehmern sprach.

Zu Beginn der Versammlung verlas ein Mitglied der Stadtleitung der KPD Weinheim den Brief, welcher die Ortsgruppe der SPD zu einer gemeinsamen Protestaktion der beiden Arbeiterparteien aufgefordert hatte. Wie der Sprecher erklärte, wurde das Angebot von der Leitung der Ortsgruppe der SPD abgelehnt mit der Begründung, daß das Kreissekretariat der SPD Anweisung gegeben habe, in der Sache der Ausschaltung der Opposition in Bonn sei noch abzuwarten.

Robert Leibbrand schilderte eingehend die Vorgänge in Bonn und erklärte, daß der Ausschluß Dr. Schumachers für 20 Sitzungstage aus dem Bundesparlament nur ein gewisser Höhepunkt dessen sei, was in den letzten drei Monaten in Bonn vor sich ging. Von Anfang an wäre die Regierung und die Rechtsparteien im Bonner Parlament bestrebt gewesen, ihre Mehrheit von nur einer Stimme rücksichtslos auszunutzen zur Erreichung ihrer reaktionären Ziele. Die fortwährende Antisowjet-Hetze und die Hetze gegen die Ostzone und die volksdemokratischen Länder, die leider auch von der Fraktion der SPD tatkräftig gefördert worden sei, wäre nur das Ablenkungs-Manöver, das die wahren Ziele und Absichten der reaktionären Rechtsregierung im Westen Deutschlands verschleiern solle.

Bundestags-Abgeordneter Robert Leibbrand beleuchtete sodann mit klaren Worten die Rolle Dr. Adenauers als Kanzler des westdeutschen Separatstaates und sein eigenmächtiges Handeln, als er unter Ausschaltung des Bundestages und damit des erst vor wenigen Monaten geschaffenen Grundgesetzes für ein Linsengericht vager Versprechungen das größte wirtschaftliche Potential Westdeutschlands, das Ruhrgebiet, verschacherte. Dr. Adenauer handelte dabei im Auftrag der westdeutschen Monopolgewaltigen, deren Vertreter, der berüchtigte Kölner Bankier und Förderer Adolf Hitlers, Pferdmenges, die Verhandlungen mit den westlichen Imperialisten führte. Die alten Profithyänen am Rhein und Ruhr sind eher geneigt, sich unter das Sequester der angloamerikanischen Monopolherren zu stellen, als der Arbeiterschaft das Mitbestimmungsrecht an der Produktion zuzuerkennen.

Der reaktionäre Kurs der Bonner Rechtsregierung kann nur dann gestoppt werden, wenn sich die beiden Arbeiterparteien, die Gewerkschaften und alle fortschrittlichen Menschen in Westdeutschland zu gemeinsamem Handeln zusammenschließen. Es ist schon sehr spät, erklärte Robert Leibbrand, aber noch nicht zu spät für diesen Schritt. Die Massenstreiks und Protestkundgebungen der letzten Tage haben gezeigt, daß in der Arbeiterschaft das Klassenbewußtsein wieder erwacht.

Im Schlußwort ging Leibbrand in Beantwortung einiger Fragen eingehend auf das Problem der Oder-Neiße-Linie ein. Jawohl, erklärte er, wir sind rückhaltlos für die Oder-Neiße-Grenze, weil sie die Friedensgrenze ist, und weil wir im Interesse des deutschen Volkes nicht zulassen wollen, daß aus der Oder-Neiße-Linie ein Streitobjekt zur Entfesselung eines dritten Weltkrieges wird.

Erfolg des KPD-Antrages auf Winterbeihilfe

Zu Beginn der Landtagssitzung verlas Landtagspräsident Keil ein Schreiben der Staatsregierung, in dem gesagt wurde, daß der württembergisch badische Ministerrat die Freigabe von fünf Millionen DM zur Ausbezahlung einer einmaligen Winterbeihilfe beschlossen hat. Die Auszahlung dieser Mittel erfolgt durch die Fürsorgeämter.

Quer durch's Land

Das Ziel verfehlt

Siegelsbach, Kreis Sinsheim (lwb). Ein folgenschweres Mißgeschick unterlief kürzlich einem Mann in Siegelsbach. Er wollte mit einem Hammer nach einem wütenden Gänserich werfen, der einige Kinder angegriffen hatte. Mit dem Hammer verfehlte er jedoch das Ziel und traf den Kopf seines Pflegesohnes. Das Kind mußte mit lebensgefährlichen Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Unbekannter Schädling

Buchen, Odenwald (lwb). Ein großer Teil der Winterroggensaat im Kreis Buchen ist durch das plötzliche Auftreten eines noch nicht eindeutig erkannten Schädlings stark gefährdet. Wie das Landwirtschaftsamt mitteilt, handelt es sich um kleine Raupen mit 1,5 Millimeter langen Puppen. Vermutlich ist der Schädling die sogenannte Frit-Fliege.

Abtreibungsversuche mit Motorradpumpe

Tübingen (lwb). Am 21. November wurde in einer Ortschaft des Kreises Wangen eine 21jährige Dienstmagd in der Scheune ihres Arbeitgebers tot aufgefunden. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei haben nunmehr ergeben, daß der Arbeitgeber bei dem Mädchen mit einer Motorradfußpumpe einen Abtreibungsversuch unternommen hatte, an dessen Folgen das Mädchen gestorben ist.

Tagung der badischen Hundezüchter

Bruchsal (lwb). Auf der zweiten Verbandstagung der badischen Hundezüchter in Bruchsal wurde am Mittwoch beschlossen, die dritte Landesverbandsausstellung am 1. Oktober kommenden Jahres in Karlsruhe durchzuführen. 91 Züchter wurden für 25jährige vorbildliche Arbeit Ehrenurkunden überreicht.

Zigarettenein kauf mit der Pistole

Stuttgart (lwb). Am Sonntagabend gegen 19.30 Uhr klopfte ein Mann an die Tür eines Stuttgarter Tabakwarengeschäftes und verlangte nach dem Oeffnen der Tür Zigaretten. Anstatt die erhaltene Ware zu bezahlen, zog der Unbekannte plötzlich eine Pistole aus der Tasche, bedrohte die Ladeninhaberin, griff in die Ladenkasse und verschwand mit 80 bis 120 DM.

Wenn keine Brünnlein fließen

Wassermangel in den Odenwaldgemeinden Nordbadens

Die trockenen Sommer und schneearmen Winter in den letzten Jahren haben einen Wassermangel verursacht, der sich besonders in den höher gelegenen Ortschaften des Odenwaldes immer empfindlicher bemerkbar macht. Außer den durch die Witterung bedingten Ursachen, die ja vorübergehend sind, den geologischen Verhältnissen, die natürlich auch eine Rolle spielen, ist auch die erheblich gestiegene Bevölkerungsdichte ein wichtiger Grund für den Wassermehrverbrauch und den dadurch verursachten Wassermangel.

Nach der Meinung Professor Becksmanns von der geologischen Landesanstalt in Heidelberg ist die Wohndichte im Odenwald zurzeit bereits viel höher als es der für die Bevölkerung verfügbaren Massermenge entspricht. Die bereits auf ein Minimum gesunkene Wassermenge von 150 Litern für jeden „Odenwälder" kann nicht mehr überall geliefert werden und in manchen hoch gelegenen Ortschaften muß der gesamte Wasserbedarf mit Wagen aus dem Tal heraufgeholt werden. Infolge der geringen Niederschlagsmenge im letzten Winter wurde der Grundwasservorrat weit über Gebühr verbraucht und viele Brunnen zum Versiechen gebracht. Diese Tatsache ist bei der Zuweisung von Flüchtlingen in das Gebiet des Odenwaldes nach Ansicht Professor Becksmanns nicht genügend berücksichtigt worden. Der akute Wassermangel ist nicht nur gesundheitsschädlich, da er die Entstehung und Ausbreitung von Seuchen begünstigt, sondern er verhindert auch den Ausbau von industriellen Anlagen. Es müssen also andere Methoden der Wasserversorgung gefunden werden.

Professor Becksmann empfiehlt eine gruppenweise Versorgung mehrerer Gemeinden durch ein gemeinsam finanziertes Leitungssystem. Da für den Bau von einem Kilometer Wasserleitung etwa 50 000 DM ausgegeben werden müssen, ist die Finanzierung durch eine einzelne Gemeinde nicht möglich. Die Ausgaben für die Wasserversorgung belasten den Haushalt Nordbadens erheblich. Die Verhältnisse in den Großstädten sind bedeutend günstiger, weil sie mit dem Wasser aus den Sanden und Kiesen des Rheingrabens versorgt werden, während die Gemeinden im Odenwald aus dem Schichtgestein des Berglandes — Sandstein, Granit, Muschelkalk — einen bedeutend geringeren Anfall an Wasser beziehen. So ist z. B. der Verbrauch in Heidelberg mit 300 Liter doppelt so hoch als das derzeitige Minimum in den Odenwaldgemeinden. Da in den Schichtgesteinen trotz der Bewaldung die Speicherungsmöglichkeit weit geringer ist als in den Sanden und Kiesen der Rheinebene, so wirkt sich in diesen Gebieten die lange Trokkenheit viel stärker aus und es hat der Bemühungen vieler Fachleute bedurft, damit der dringendste Bedarf bisher einigermaßen gedeckt werden konnte. Wir brauchen einen sehr niederschlagsreichen und schneereichen Winter, damit „alle Brünnlein wieder fließen".

Affaire BLUM

ROMAN VON R. A. STEMMLE

Copyright 1948 by Filmverlag, Berlin

24. Fortsetzung

„Ich will Ihnen sagen, um was es sich hier handelt: um eine Beleidigung der Richter, die das Urteil zu finden haben."

Jemand ruft:

„Nee, um einen Justizmord!"

Im Augenblick setzt Lärm ein. Das ganze Haus ist mit einem Schlag erregt.

Der graue Herr wartet, bis die Welle abebbt. Dann läßt er seine Stimme metallisch werden:

„Justizmord? Wenn hier von einem Justizmord gesprochen werden kann, dann nur von einer Ermordung der Justiz!"

Wie ein Platzregen prasselt der Beifall los. Von der Galerie aus kann man genau beobachten, daß nur auf der rechten Seite applaudiert wird. Die Männer der Linken rühren keine Hand. Daß sie scharren, kann man von oben nicht sehen.

Sabine Blum sitzt an der Balkonbrüstung der Galerie, fiebernd vor Aufregung. Sie ist mit dem Rechtsanwalt Dr. Wormser nach Berlin gefahren. Seit acht Uhr sitzt sie auf diesem harten Klappsitz. Sie wartete geduldig, hörte sich Vorlagen über Vorlagen an, Meinungsäußerungen über neue Gesetze, Forst- und Kanalbaufragen für und gegen. Es war bis jetzt recht langweilig gewesen. Sie hatte gewartet. Immer wieder hatte sie zu dem Präsidenten Wilschinsky geblickt, der direkt unter ihr saß. Von dem sollte heute das Heil kommen. Dann war der Name Blum gefallen.

Das Toben nimmt kein Ende. Es wird gepfiffen. Sabine Blum preßt beide Daumen in die Fäuste.

Auch Dr. Wormser ist aufgeregt. Weit lehnt er sich über die Brüstung.

Sabine Blum neigt sich zu ihm:

„Wer ist das?"

„Von Hinkeldey, Abgeordneter der deutschnationalen Volkspartei."

„Wie kann dieser Mann über Jakobs Sache reden, wenn er ihn gar nicht kennt? Gar nicht weiß, was Jakob für ein Mensch ist?" denkt Sabine Blum.

Herr von Hinkeldey hebt beide Arme:

„Ich frage Sie, meine Herren Landtagsabgeordnete, ob in Zukunft Männer von der Beschaffenheit unserer alten, bewährten Richter oder jene Männer von der Beschaffenheit sogenannter moderner und avancierter Gewerkschaftsbonzen zur Wahrung des deutschen Rechts berufen sein sollen?!"

Beifall auf der Rechten. Protest auf der Linken.

Sabine Blum sieht auf Wilschinskys Glatze. Er scheint unbeweglich und macht Notizen.

„Warum meldet er sich nicht zum Wort?" fragt Sabine Blum den Dr. Wormser. Doch der antwortet nicht; denn der deutschnationale Abgeordnete durchschneidet mit seiner Stimme den Lärm. Sein Gesicht ist roter geworden, und dadurch erscheinen seine Augen noch blauer.

Mit einer ausholenden Geste zeigt er für den Bruchteil eines Augenblicks auf Wilschinsky.

„Durch das Eingreifen des Regierungspräsidenten Wilschinsky ist die Unabhängigkeit dieser Richter bedroht! Und damit das Palladium der Gerechtigkeit!! Damit untergräbt man das Vertrauen zu Deutschland"

Großer Beifall von rechts.

Jeder der drei Sätze steigerte sich in Ton und innerer Erregung.

„Was hat Jakob damit zu tun?" denkt Sabine Blum mit fliegenden Pulsen. Der Beifallssturm macht ihr Herz bis zum Hals klopfen. Ihre Hände sind feucht. „Wenn ich vorher zu ihm gegangen wäre ... wenn ich ihm von Jakob erzählt hätt, er würde nicht so etwas wie jetzt da unten reden. Er macht ja alles schlimmer. Er weiß sicher gar nicht, was er mit seinen Worten anrichtet. Was macht Wilschinsky?"

Wilschinsky macht gar nichts. Er sitzt mit schrägem Körper und hat den Kopf in die Hand des aufgestützten Arms geschmiegt — wie einer von den Engeln der sixtinischen Madonna — und rührt sich nicht.

Von Hinkeldey redet. Sabine Blum kann nicht mehr folgen. Ihre Gedanken irren ab, zu ihrem Mann. Ob er weiß, was jetzt hier geschieht? Es ist still im Auditorium geworden. Von Hinkeldey bringt Tatsachen. Kurz und knapp. Ein paar „Hört, hört!" und „Unglaublich!" ertönen dazwischen. Er redet nicht lange, er kommt schon zum Schluß.

„Handel und Industrie sind durch diese Bedrohung des unabhängigen Richterstandes schwer geschädigt."

„Da seht mal die Krautjunker und Schlotbarone!" äußert einer der Zuhörer neben Sabine Blum. „Das geht die an. Da werden sie lebendig."

„Das Ausland zieht sich bereits von der deutschen Wirtschaft zurück, die gerade anfängt, sich nach dem Kriege zu erholen und wieder zu erstarken."

„Und daran soll Jakob schuld sein?" denkt Sabine Blum. „Jakob ist ja unschuldig! Ich muß es ihm runterrufen!"

Sie faßt Wormsers Arm:

„Wann redet Wilschinsky?"

Aber der Anwalt winkt ab. Von Hinkeldey ist beim Schlußsatz.

Er spricht ihn leiser und sachlich:

„Bitte, meine Herren, berücksichtigen Sie das alles bei Ihren Beschlüssen."

Das war effektvoll. Er verläßt schnell, aufrecht, mit rüstigen Schritten die Rednertribüne. Man drückt ihm die Hand.

Großer Beifall, der plötzlich, als er verklingen wollte, in bösartigen, lauten Protest umschlägt.

Sabine blickt auf.

Wilschinsky geht die Stufen zum Rednerpult hinauf.

„Jetzt spricht er", sagt Sabine Blum aufgeregt.

Der tobende Lärm wächst an.

Die Rechte steht demonstrativ auf und verläßt den Saal.

„O je, der arme Blum! Nun darf er auf keinen Fall mehr unschuldig sein", meint einer von den Galeriebesuchern hinter Sabine. Sie dreht sich um. Es ist ein langer Kerl mit einer Brille. Jetzt fängt er an, auf den Fingern zu pfeifen. Auch andere auf der Galerie lärmen und trampeln. Es macht ihnen sichtlich Spaß.

Wilschinsky steht in dem Höllenlärm. blaß, nervös. Sein Gesicht ist verfallen, ein hilfloses Lächeln um seinen Mund. Er hält die Kanten des Pultes und blickt zu Boden, wartet. Dann hebt er den Kopf, sein Gesicht ist wieder energisch geworden, er streckt das breite Kinn vor und will beginnen.

Der tobende Lärm schwillt bedrohlich an.

„Warum spricht er denn nicht?" fragt Frau Blum den Rechtsanwalt.

„Sie sehen doch, sie lassen ihn nicht!"

Unbeweglich steht der Präsident da. Sabine Blum sieht mit entsetzten Augen, wie einige der Abgeordneten sich umgedreht haben, die Klappsitze erfassen und damit rattern. Sie sieht, wie sich zwei Abgeordnete prügeln. Sie schlagen mit Fäusten aufeinander ein. Da ist ihr, als drehe sich der große Saal mit einer sanften Neigung. Sie glaubt zu fallen, sie fürchtet, ohnmächtig zu werden, Wormser führt sie schnell hinaus.

•

Heilig Abend, Berlin.

Meine liebe, liebe Ellen!

Teile Dir mit, daß ich seit drei Tagen in Berlin bin. Wilschinsky hatte mich und Dr. Wormser mit genommen, weil wir dabei sein sollten; denn die Sache ist nun glücklich bis zum Landtag vorgedrungen, und Wilschinsky wollte ursprünglich das Wort ergreifen, ist aber nicht dazu gekommen! Es war ein Tollhaus! Ich kann Dir nicht alles schildern; denn ich liege im Bett, schreibe nur kurz. Ich bin im Russischen Hof, am Bahnhof Friedrichstraße, wo wir mit Dir auch 1920 waren, als wir von Kopenhagen, Warnemünde kamen und vier Tage in Berlin blieben. Liebste Ellen, ich hatte mir ein Parlament parlamentarischer vorgestellt. Wormser ist auch noch nicht heimgereist. Weil er Angst hat, es könnte mit mir schlechter werden. Aber es war nur die Aufregung. Es geht mir schon viel besser. Er hat telegraphiert. Nun ist er Heilig Abend nicht zu Hause, und wir sind hier in dem Hotel. Er ist rührend zu mir. Hat einen großen Adventskranz besorgt mit Lichtern.

Lang

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg